

# Danziger Volksstimme

Die „Danziger Volksstimme“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreise: In Danzig bei freier Zustellung ins Haus monatlich 10.— Mk., vierteljährlich 30.— Mk., Redaktion: Am Spandhaus 6. — Telefon 720

Organ für die werktätige Bevölkerung  
••••• der Freien Stadt Danzig •••••  
Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Anzeigenpreise: Die 8-spaltige Zeile 3.— Mk. von anwärts 4.— Mk. Arbeitsmarkt u. Wohnungsanzeigen nach dt. Tarif, die 3-spaltige Reklameweile 9.— Mk. von anwärts 12.— Mk. Bei Wiederholung Rabatt. Manusk. bis früh 9 Uhr. — Postfachkonto Danzig 2945. Expedition: Am Spandhaus 6. — Telefon 3280.

Nr. 66

Sonnabend, den 18. März 1922

13. Jahrgang

## Die Unabhängigkeit Ägyptens.

Wir brachten gestern die Meldung, daß Ägypten sich als unabhängiger Staat konstituiert hat. Damit beginnt für Ägypten eine neue Zeit. Jahrelang hat das ägyptische Volk, ebenso wie die Indier und die Irländer, um Freiheit und Selbstverwaltung gekämpft. Jetzt ist der heilige Wunsch des ägyptischen Volkes fast unerwartet in Erfüllung gegangen.

Die Herrschaft der Engländer in Ägypten begann vor vier Jahrzehnten. Als sie damals Ägypten besetzten, geschah dies gegen den Willen Frankreichs, das in der dauernden Besetzung Ägyptens durch die Engländer eine Gefährdung seiner Orientinteressen erblickte. Die öffentliche Meinung in Frankreich war damals nur schwer zu besänftigen. Zwar ließen die Engländer durch den damaligen britischen Außenminister Grandville in einem Rundschreiben vom 3. Januar 1888 an alle fremden Regierungen mitteilen, daß die britischen Truppen zurückgezogen werden sollten, sobald die Autorität des Khedives von Ägypten gesichert sei. Aber dieser Zeitpunkt ist nach der Ansicht der Engländer nie gekommen, und so blieb Ägypten von englischen Truppen besetzt bis heute. War der Besitz Ägyptens für England als Brücke von Afrika nach Asien an sich schon von größter politischer Bedeutung, so war es vor allem auch die steigende Bedeutung des Suezkanals, die England in Ägypten festhielt. Zwar war der Kanal durch den Franzosen Besore seinerzeit gegen den Willen der Engländer erbaut, aber bereits im Jahre 1875 verkaufte der damalige Khedive von Ägypten seine Suezkanalaktien für vier Millionen Pfund Sterling an England. Der Verkauf im Suezkanal steigerte sich von Jahr zu Jahr. Im Jahre 1870 hatten den Kanal nur 485 Schiffe mit einem Raumgehalt von 494 000 Tonnen passiert. Im Jahre 1885 aber durchfuhren den Kanal 3624 Schiffe mit 6 800 000 Tonnen Raumgehalt. Der Kanal von Suez wurde damit die wichtigste Seeverbindung von Europa nach Ostindien. Ihn fest zu beherrschen, ihn trotz aller Neutralitätsklauseln zu einer starken englischen Machtposition zu machen, war seit dem Ankauf der Suezaktien im Jahre 1875 das unausgesprochene Bestreben Englands. Zur bessern Sicherung der Kanalzone wurde die Türkei im Jahre 1906 gezwungen, sich mit einer Verschlebung der ägyptischen Grenze über den Suezkanal hinaus nach Osten einverstanden zu erklären.

Es ist sicher, daß von den Engländern rein veraltungstechnisch und vom Standpunkt des westeuropäischen Industriellen und Kaufmanns aus gesehen, in Ägypten manche gute Arbeit geleistet worden ist. Ob diese Arbeit für die große Masse des ägyptischen Volkes von Segen war, ob diese Masse mit der englischen Politik zu frieden war, ist eine andere Frage. Die vielen Aufstände, die sich in Ägypten während der Besetzung durch die Engländer ereigneten, sprechen nicht dafür, daß die Massen des ägyptischen Volkes in der englischen Politik ihre Interessen gewahrt sahen. Zwar hat die englische Verwaltung die Fronarbeit zum größten Teil abgeschafft, aber sonst für die wirtschaftliche, soziale und kulturelle Hebung des zahlreichen arbeitenden Volkes in Ägypten so gut wie nichts getan. Nur eine ganz dünne Oberschicht, etwa sechs bis sieben Prozent der Bevölkerung kann lesen und schreiben. Die Errichtung von Schulen ist äußerst langsam vorwärts gegangen. Ägypten hat eine hohe Geburtenzahl, aber sehr hoch ist auch die Sterblichkeitsziffer. Oft wird Ägypten von verheerenden Krankheitsepidemien heimgesucht. Sehr verbreitet sind in Ägypten Augenkrankheiten. Im Durchschnitt kommt auf je siebzig Einwohner ein Blinder. Alle diese Krankheiten haben ihre Ursachen in den schlechten sozialen Verhältnissen, in denen die Mehrheit des ägyptischen Volkes heute noch lebt. Weder die Arbeits- noch die Wohnungsverhältnisse sind in Ägypten gebessert worden.

Der ägyptische Handel ist während der englischen Verwaltung gewaltig gesteigert worden. Aber auch hier ist der Segen nicht dem ägyptischen Volke, sondern dem englischen Kapital zugute gekommen. Ägypten war der englischen Industrie tributpflichtig. An Stelle von Weizen, Reis und Hirse ließ das englische Kapital immer mehr Baumwolle und auch Zuderrohr anbauen. Die Ausfuhrzahlen für diese Produkte stiegen sehr stark an, dafür aber mußten nimmehr Nahrungsmittel — Getreide, Mehl, Hülsenfrüchte usw. — in Ägypten eingeführt werden. So wurde das ägyptische Volk der Fellecken in das kapi-

talistische Getriebe hineingerissen und durchlebte alle Not und alle Sorge, die ein vom Kapitalismus ausgebeutetes Volk durchzumachen hat. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß im ägyptischen Volke die Unzufriedenheit und die Abneigung gegen die Engländer ständig wuchs. Immer entschiedener und lauter erscholl der Ruf: Ägypten den Ägyptern. Es bildeten sich zur Durchsetzung dieser Forderung mächtige Organisationen, die vor einigen Monaten einen Vorstoß gegen die englische Herrschaft machten. Zwar wurde dieser Vorstoß von den Engländern militärisch abgewehrt und einer der schärfsten Gegner Englands, Saad Pascha Zaghlul, nach Ceylon verbannt, aber der Gegensatz zwischen Ägyptern und Engländern wurde dadurch nicht beseitigt.

Nunmehr hat die englische Regierung, die immer mehr einschen lernt, daß mit den früheren Methoden heute ein Weltreich nicht mehr zu regieren ist, die tun eignen Bande, in Irland, in Indien mit schweren Sorgen zu kämpfen hat, Ägypten für unabhängig erklärt. Damit hat England eins seiner Sorgenkinder abgestoßen, gewiß aus der Erkenntnis heraus, daß es die bisher in Ägypten eingesetzten Kräfte unmehr in seinen andern Interessengebieten verwenden kann.

## Noch eine Entente-Note.

Der Vorsitzende der interalliierten Militärkontrollkommission fordert in einer Note an das Auswärtige Amt die Vernichtung der noch in Händen von Zivilbehörden befindlichen Papiere, die die Ausführung von Rekrutierungs- und Mobilmachungshandlungen betreffen, und ferner, daß den vorerwähnten Zivilbehörden diejenigen Dienstgeschäfte entzogen werden, die der Friedensvertrag verbietet. — Wie WTB. dazu erfährt, ist es möglich, daß General Mollet die bei den Landratsämtern noch befindlichen Mobilmachungsanweisungen für Zivilverwaltungsbehörden bzw. für Gemeindevorsteher sowie die auf Grund derselben seinerzeit entstandenen Akten meint. Sie betreffen nur die Pferdeaushebungen und Pferdebestellungen, haben aber mit dem Mannschaftsersatz und der Mobilmachung von Mannschaften nicht das geringste zu tun.

## Weitere Proteste gegen die bolschewistische Blutjustiz.

Die Berliner Gewerkschaftskommission und das Ortskartell der Afa haben an Lenin ein Protesttelegramm gegen die bevorstehende Aburteilung der russischen Sozialrevolutionäre abgefaßt, in dem sie im Namen der Menschlichkeit das Leben und die Freiheit der Angeklagten fordern. Auch der berühmte Dichter Anatole France, der der kommunistischen Partei Frankreichs angehört, bittet in einem Telegramm an Lenin im Namen der Menschlichkeit gegen politische Gegner keine Handlung zu begehen, die als Rache ausgelegt werden könnte, denn dadurch würde der großen Sache der Befreiung der Arbeiter der Welt unhaltbarer Schaden zugefügt werden.

## Kautsky über die Verfolgung der Sozialrevolutionäre.

Karl Kautsky hat an die Schriftleitung des Berliner russischen sozialrevolutionären Blattes „Golos Rossii“ (Die Stimme Rußlands) ein Schreiben gefaßt, das sich mit der Verfolgung der sozialrevolutionären Partei durch die bolschewistische Regierung befaßt. Kautsky erklärt in seinem Schreiben, daß er gegenwärtig über kein eigenes Organ verfüge und auch in der deutschen Sozialdemokratie keinerlei offizielle Stellung bekleide und daher ausschließlich als Privatperson spreche. Jeder, sagt Kautsky, der des Namens eines Sozialisten würdig sein wolle, müsse sich dem Protest der Sozialrevolutionäre anschließen, um den gemeinen Plan der Ermordung von 47 dem bolschewistischen Gericht übergebenen Sozialrevolutionären zu verhindern. Wenn überhaupt ein Gericht stattfinden soll, so muß nach Kautskys Ansicht durchgeführt werden, daß die von der Sowjetregierung angeklagten Sozialrevolutionäre von einem unparteiischen Gericht, das aus den Vertretern der drei proletarischen Internationalen besteht, abgeurteilt werden würden. Gleichzeitig spricht sich Kautsky dafür aus, daß eine aus den Vertretern der drei Internationalen bestehende Kommission sich nach Georgien begibt, um die dortigen Verhältnisse zu

studieren. Zum Schluß seines Schreibens erklärt Kautsky wörtlich:

„Sollten die kommunistischen Parteien eine Beteiligung an Protesten ablehnen oder gar versuchen, ihn zu verhindern, so müssen sie vor dem Proletariat der gesamten Welt als feige Gehilfen der Moskauer Henker gebrandmarkt werden, als Sklaven, deren jegliches Gefühl der Würde und Ehre abgeht mit denen niemand verkehren kann, der ernsthaft die Befreiung des Proletariats erstrebt.“

Laut Angaben des „Golos Rossii“ waren bis zum 11. März von der bolschewistischen Regierung bereits 57 Sozialrevolutionäre verhaftet worden.

## Ein Aufruf zum 18. März.

Jugend und Republik.

Aus Anlaß des 18. März veröffentlichten der Reichsausschuß der Jungsozialisten der Sozialdemokratischen Partei, der Reichsbund der Deutschen demokratischen Jugendvereine und der Verband der Arbeiterjugendvereine Deutschlands folgenden Aufruf:

An die deutsche Jugend!

Am Jahrestag der Märzrevolution 1848 rufen wir an die republikanisch gesinnte Jugend Deutschlands die Aufforderung, unermüdet den republikanischen Gedanken in alle Kreise der deutschen Jugend zu tragen und der jungen demokratischen Republik in ihren Reihen einen festen Rückhalt zu schaffen.

Der Idealismus der Jugend muß den Geist der freien demokratischen und sozialen Republik, die durch die Weimarer Verfassung ihre äußere Form erhalten hat, in allen Herzen lebendig werden lassen. Nur die Republik ermöglicht die Befreiung unseres Vaterlandes, nur sie bietet die Grundlage für die notwendige wirtschaftliche und kulturelle Fortentwicklung unseres Volkes.

Das Treubekennnis, das wir in diesen dunklen Tagen für die Republik ablegen, widerlegt die Behauptung, daß die neue Staatsform in den Reihen der Jugend keine Freunde gefunden habe. Wir werden mit Singe und Aufopferung für die Republik eintreten und ihren Ausbau fördern.

Das vor zwei Jahren, am 18. März, zusammengebrochene verbrecherische Kapp-Unternehmen hat gezeigt, daß schwere Gefahren die Republik bedrohen. Im Kampf gegen diese Gefahren steht die republikanisch gesinnte Jugend Deutschlands fest zusammen.

## Eingeborenenunruhen in Britisch-Ostafrika.

Infolge der am 15. März erfolgten Verhaftung eines Aufwieglers drangen 1000 Eingeborene in Nairobi ein und forderten die Freilassung desselben. Es entstanden Unruhen. Die Menge hielt die Senften an und zwang die Europäer, zu Fuß zu gehen. Es gelang der bewaffneten Polizei nicht, die Menge zu zerstreuen.

Nach einer weiteren Meldung hat sich die Eingeborenenbewegung verschärft. Eine große Anzahl Eingeborener aus dem Innern sowie eingeborene Hausarbeiter haben sich der Bewegung angeschlossen. Sie bemächtigten sich am Bahnhof am Vollzeilerlager. Herbeigerufene Truppen gaben Feuer und zerstreuten die Menge, von der etwa 20 getötet und 30 verletzt wurden.

## Französische Arbeiterdelegation in Deutschland.

Wie der „Vorwärts“ aus Paris meldet, hat sich gestern abend eine Delegation von Führern des französischen Bauarbeiterverbandes zu Studienzwecken nach Deutschland begeben, die insbesondere das Werk der sozialen Baubetriebe näher kennen lernen will. Der Delegation hat sich der Generalsekretär des Allgemeinen französischen Gewerkschaftsbundes Rouhaug angeschlossen. Ferner soll das mit den deutschen Gewerkschaften in Frankfurt am Main abgeschlossene Übereinkommen für die Wiederherstellungsarbeiten Nordfrankreichs ausgebaut werden. Die Delegation begibt sich erst nach Köln, von dort nach Essen, Dortmund, Magdeburg und Berlin.

# Großes Aufräumen.

Nur mit dem monarchistischen Gesellschaften

Im September v. J. hatten unsere Genossen Müller und Wels eine Anfrage wegen Beseitigung der Gesellschaften des früheren Regimes aus den Amtsgebäuden und von den Dienstgebäuden im Reichstag eingeklagt. Jetzt ist die Antwort des Reichstages eingegangen. Es besagt u. a. folgendes: Die Reichsregierung wird in Ergänzung der bereits getroffenen Bestimmungen anordnen, daß die Gesellschaften des früheren Regimes, soweit es noch nicht geschehen ist, innerhalb bestimmter Fristen aus den Amtsgebäuden und von den Gebäuden der Reichsbehörden grundsätzlich entfernt werden. Auch die entsprechenden Verfügungen wegen der Dienstregel und Amtsschilder stehen unmittelbar bevor. Sie haben sich dadurch verzögert, daß zur Ersparrung von Kosten für die Anschaffung vorläufiger Siegel und Schilder zunächst nach Einholung und Durchsicht mehrerer Entwürfe eine verbindliche Lösung der endgültigen neuen Formen herbeigeführt werden sollte. Dies ist inzwischen geschehen.

Die Reichsregierung beabsichtigt ferner anzuordnen, daß aus den Amtsräumen der Reichsbehörden alle Bilder, Plakate und Statuen grundsätzlich zu entfernen sind, deren Verbleib in amtlichen Räumen gegen die verfassungsmäßige Staatsform angesehen werden und daher zu Mißdeutungen führen könnte, wie insbesondere alle Darstellungen des letzten deutschen Kaisers. Ausgenommen können mit Zustimmung der zuständigen obersten Reichsbehörde Darstellungen bleiben, die einem Mann als Teil des Ganzen derart eingefügt oder angepaßt sind, daß ihre Herabnahme eine künstlerische oder historische Einheit zerstören würde.

Verträge wegen dieser Anordnungen sollen im Wege der Dienstaufsicht abgestellt und nötigenfalls im Disziplinarwege gehandelt werden.

Es hat lange, viel zu lange gedauert, bis derartige Anordnungen getroffen wurden. Nun ist es aber auch dringend erforderlich, daß die vorstehenden Grundzüge mit größter Schnelligkeit und höchstem Nachdruck durchgeführt werden.

Wichtig bleibt der Monarchistensputz auch in Dausiger Amtsgebäuden noch immer sein Unwesen. Eine Reihe von Gebäuden trägt noch „kaiserliche“ und „königliche“ Inschriften, während in den Schulen noch immer Bilder und Plakate Wilhelms von Amerongen und seiner Vorfahren stehen. In einem Freistaat aber sollte es keine offensichtliche Monarchistenverherrlichung geben.

# Totengräber der irischen Freiheit.

Als die Spannung zwischen Irland und England am größten war, übernahm der bis dahin in den Vereinigten Staaten lebende Führer der Sinnfeiner de Valera die Führung der Freiheitsbewegung. Man wählte ihn zum Präsidenten der „Republik“ Irland und sah in ihm den Freiheitshelden. De Valera war es, der als erster in Verhandlungsverhandlungen mit Lloyd George eintrat. Aber je größer die Zugeständnisse des englischen Ministerpräsidenten waren, um so härter hielt de Valera an seiner vorgefassten Meinung von der irischen „Republik“ fest. Dadurch geriet er automatisch in den Hintergrund. Der Frieden zwischen Irland und England wurde ohne ihn abgeschlossen. Es zeigte sich, daß er die Mehrheit des irischen Volkes nicht mehr hinter sich hatte. Selbst früher begeisterte Anhänger seiner Persönlichkeit, denen man Verbalstärker der irischen Sache nicht gut nachsagen konnte, fielen von ihm ab. Anstatt aus dieser Sachlage die Folgerungen zu ziehen, nahm de Valera nunmehr den Kampf gegen seine bisherigen Freunde auf, machte das irische Parlament durch seine Obstruktion beschlußunfähig und führte die Spaltung des bis dahin einigen irischen Volkes herbei. Heute ist die Sache soweit gediehen, daß sich Unentwegte und Verschlingungsgegner, die früher gemeinsam gegen die englische Okkupation kämpften, heute gegenseitig Treffen liefern. Der Präsident der provisorischen Regierung Irlands, Collins, ein

früherer Freund de Valeras, wurde von denselben Freunden de Valeras aus dem Reichstag aus dem Freiheitskampf Gefassten, denen er einen Betrag abhalten wollte, mit Revolvern bedroht. Das revolutionäre Irland ist also vor dem überrevolutionären Irland nicht mehr sicher. Es ist hier wie überall, wenn gewisse Kräfte, die das Jenseits zu verwirklichen in sich zu haben glauben, nicht wissen, wo das Jenseits aufhört und das irdische anfängt. Den Augen davon haben freilich nur die, gegen die der Kampf zu führen ging. Aber das vergessen die Lieberradikalen am ehesten.

# Weitere Verteuerung des Briefpostens.

Von der Reichspost wird gemeldet: Die Vorkostenhöhen und die Steigerung der Materialpreise zwingen die Postverwaltung erneut, die Ausgaben mit den Einnahmen in Einklang zu bringen. Durch Verringerung der Ausgaben allein wird das nicht möglich sein, und wie weit die Erhöhung der Einnahmen möglich sein wird, das zu entscheiden wird davon abhängen, wann die Wirkung der bisherigen Tarifserhöhungen sich völlig wird übersehen lassen. Am 1. April werden Tarifserhöhungen nicht stattfinden. Jedenfalls wird vorher im Benehmen mit allen zuständigen Stellen geprüft werden, wo Tarif- und Portoerhöhungen möglich und einträglich sein können.

# Krankenkassen und Aerzte.

In weiten Gebieten Deutschlands sind die Verhältnisse zwischen Krankenkassen und Aerzten so gespannt, daß jeden Tag mit dem Ausbruch großer Streiks gerechnet werden muß. Eine Anfrage des demokratischen Abgeordneten Biegler im Reichstag macht die Reichsregierung auf diese Gefahr aufmerksam und verlangt Auskunft, welche Maßnahmen die Reichsregierung zum Schutze der Versicherten zu treffen gedenkt.

In ihrer ausführlichen Antwort verweist die Regierung darauf, daß das Reichsarbeitsministerium am Mittwoch, den 22. März, die streikenden Parteien zu einer gütlichen Verhandlung nach Berlin eingeladen habe. Dann heißt es wörtlich: „Sollten die Bemühungen den Eintritt des vertraglosen Zustandes nicht abwenden können, so wird allerdings nichts übrig bleiben, als durch ein Notgesetz den Kassen die erleichterte Anwendung des Paragraphen 870 der Reichsversicherungsordnung zu ermöglichen. (Dieser Paragraph gibt den Krankenkassen das Recht, an Stelle der freien ärztlichen Behandlung eine Geldabfindung zu gewähren. D. Red.) Der normale gesetzliche Zustand legt den Krankenkassen die Verpflichtung auf, den Kranken die ärztliche Hilfe in Natur zu beschaffen, nicht aber auch den Aerzten die Pflicht, eine solche Hilfe zu gewähren. Es liegt auf der Hand, daß durch diese Ungleichheit die Krankenkassen bei Streitfällen in eine schwer erträgliche Zwangslage veretzt werden können. Und es entspricht nur der Billigkeit, sie hier zu schützen. Im Reichsarbeitsministerium wird aber der Entwurf eines Notgesetzes vorbereitet, das nötigenfalls mit aller Beschleunigung den gesetzgebenden Körperschaften vorgelegt werden wird, es sei denn, daß der Reichstag in dem ihm vorliegenden Entwurf eines Gesetzes über Änderungen der Reichsversicherungsordnung eine entsprechende Bestimmung selbst einfügt.“

# Polnisch-russische Differenzen.

Wie die Blätter aus Moskau melden, hat Tschitcherin der polnischen Regierung eine neue Note gesandt, worin er auf die Möglichkeit der Verschlechterung des russisch-polnischen Verhältnisses hinweist, falls die polnische Regierung nicht im Sinne des polnisch-russischen Vertrages die Antisowjetorganisationen, die sich in Polen befinden, liquidiert.

# Die Faschistenblutatur in Fiume.

Nach eingetroffenen Berichten hat Leutnant Cabrera im Verein mit den Faschisten und einem Anhänger b'Kannengos die Militärdirktatur in Fiume ausgerufen. Cabrera beabsichtigt, die Mitglieder der früheren Konstituante zu zwingen, eine neuerliche Sitzung einzuberufen, in der die neue Regierung gewählt werden soll.

# Metallarbeiterstreik in Stuttgart.

In Württemberg traten gestern früh die Arbeiter einiger kleinerer Betriebe der Metallindustrie in den Ausstand. Abends folgten Arbeitsseinstellungen in größeren Betrieben des Landes. Die Zahl der Streikenden wird auf 25 000 bis 30 000 geschätzt. Die Arbeiter der Daimlerwerke zeigen bisher keine Neigung zum Streik, haben auch nicht gekündigt.

# Eine englische Zeitung in Berlin.

Dem „Lagebl.“ zufolge wird heute in Berlin zum ersten Male eine neue Zeitung in englischer Sprache erscheinen, der „Daily Herald“. In der Redaktion befinden sich mehrere amerikanische Journalisten. Sie will sich hauptsächlich an die in Europa zum Besuch weilenden Amerikaner wenden. Der Preis beträgt 5 Mark pro Nummer.

# Die umgekippte Müllfabrik.

Gestern ist es in Berlin zu Ausschreitungen der streikenden Müllkutscher gekommen. In der Köpenicker Straße stürzten sich ungefähr 80 Streikende auf einen Müllwagen und warfen ihn mit vereinten Kräften um. Darauf ergriffen sie die Flucht.

Was plant die Reichsgewerkschaft? Aus gewerkschaftlichen Kreisen wird uns geschrieben: Die Landesstelle Sachsen der Reichsgewerkschaft stellt den Eisenbahnarbeitern einen vierseitigen Fragebogen zu, der als „Erklärung“ bezeichnet wird und folgenden Wortlaut hat:

„Unterschiedener erklärt hiermit, daß er bereit ist, vom 1. April 1922 ab in die Reichsgewerkschaft einzutreten, wenn auf der außerordentlichen Hauptversammlung der Reichsgewerkschaft am 8. und 4. April die Errichtung einer besonderen Arbeiterfäule innerhalb der Reichsgewerkschaft beschlossen wird.“

Die Erklärung enthält dann noch folgende Fragen: Vor- und Zuname, Dienst, Stellung, Dienststelle, Privatwohnung, wo organisiert?

Die Reichsgewerkschaft will also eine Arbeiterfäule errichten und hiermit den übrigen Eisenbahnerverbänden Abbruch tun. Das wird zwar nicht gelingen; immerhin aber kennzeichnet der Fragebogen die Bestrebungen der durch den Streik kompromittierten Führer.

Italiens Wirtschaftskrise. Zu den europäischen Ländern, die am schwersten unter der Wirtschaftskrise leiden, gehört Italien. Es hat zwar den Krieg mitgewonnen, den Sieg indessen mit dem Zusammenbruch seiner Wirtschaft und seiner Finanzen bezahlt. Diese Folge war unvermeidlich, weil zu den Besiegten Deutschland und die Donaumonarchie zählen, die vor dem Kriege die hauptsächlichsten Stützen der italienischen Wirtschaft waren. Der Versuch, sich wirtschaftlich unabhängig zu machen, mußte scheitern, weil Italien nicht über die erforderlichen Rohstoffe für eine großindustrielle Entwicklung verfügt. Auch der Zusammenbruch der italienischen Diskontobank, die für Italien das ist, was Deutschland etwa die Deutsche Bank darstellt, ist auf diesen Fehlschlag zurückzuführen. Ist die industrielle Krise schon von außerordentlichem Ernst, so droht nun auch noch eine Agrarkrise. Das Getreide auf den Auslandsmärkten ist wohlfeiler, als es in Italien erzeugt werden kann. Weiter spürt Italien den Verlust der Einnahmen seiner Wanderarbeiter. Der Staat sieht den Fehlbetrag des Haushaltes wachsen, während gleichzeitig die wirtschaftliche und soziale Krise an Schärfe zunimmt.

# Ich bin das Schwert!

Roman von Hucemarie von Rathhins.

(Fortsetzung.)

Bei Nacht fuhren wir davon. Galstan und ich. Mein Sklave fragte nicht, warum; er fuhr in die Nacht hinein. Dunkel drohte der Wald, dunkel drohte das Leben, finstern harrte die Nacht. Aber hell wie die Scheinwerfer auf dem Wege erstrahlte mir im Innern die Hoffnung auf ein ganzes, volles Menschenlos. Nicht satt sein, nicht in einer Ecke sitzen und müde nach der Sonne sehen. Ich konnte es nicht — der Auf nach draußen hätte mich verbrannt, verzehrt, — er hätte mich eines Tages dennoch von deiner Schwelle gejagt. Es gibt Menschen, die nicht zur Treue und Echtheit geschaffen sind. Sie treibt der Wunsch zu erleben, sie treibt das Wissen um ein Glück, das blutig erobert sein will. Auf der kleinen verlassenen Bahnstation, die wir passierten, erkundigte ich mich nach der Post. Es war ein Brief da von Walter. In dem Umschlag fand ich ein Gedicht.

Romanze.

Ein Sinn muß liegen in meinem Grund, In sonderm Liebe ein Klang — O könnt ich leben den glücklichen Fund, Ich such ihn mein Leben lang.

Die Finger zählt ich noch an der Hand, Da sag sie schon hoch zu Ross, Ich pflichte die Beeren am Waldesrand Und sah nach dem Fräulein vom Schloß.

Sie ritt über die Gräben und Querfeldein, Was galten ihr Blumen und Saat? Nieß Dinge so fremd in den Wald hinein. Als hielt mit den Eisen sie Rat.

Verstreut meine Ernte, zertreten gar, Kam aus dem Versteck ich hervor — So lustig webte ihr goldenes Haar, Ihr Lachen . . . ein silberner Flor.

Kein Degen sticht mich, bin welt nicht gereift, Doch lang ich der Nieder viel — Und alle besetzt von dem selbigen Geist, Sie haben ein etniges Ziel.

Und geh ich des Abends am Schloß vorbei, So singt sie ein fraulicher Mund; Ich lausche der eigenen Melodei Befelgt und Liebeswund.

Und seh ich frühmorgens am Walde schon, Dann reitet sie wieder einher — „Wer bist du?“ fragt mich ihr Blick voll Hohn. „Daß ich dein Liebchen war?“

Ein Sinn muß liegen in meinem Grund, In sonderm Liebe ein Klang — O, könnt ich leben den glücklichen Fund, Ich such ihn mein Leben lang.“

Wir wollen zusammen marschieren, wie zwei Burgen, die all ihre Habe bei sich tragen und in ihrem Herzen einen Fieberhaß.

Liebe Mimi!

Vielen Dank für deine freundliche Sendung. Sie kam so recht zur guten Stunde. Wir hatten seit Tagen Mangel am Nützlichsten. Denke Dir, daß wir von Kaffee und Brot leben.

Aber das wäre nicht so traurig gewesen, wenn wir unsere elenden Zimmer hätten heizen können. Die anderthalb Jahre in München haben auch meinen letzten Schwund, meine letzten Kleider gefressen. Und immer warten wir. Unsere neuen Arbeiten reisen herum, täglich fast laufen Abgaben von Verlegern oder Zeitungen ein

Türmer hatte mir dieses Elend vorausgesagt, ich wollte es nicht glauben! Ach, Mimi, daß ich auch Türmer verlor! Er kann mir meine Flucht von Lannendorf nicht verzeihen. Aber, liebe Mimi, ich wäre trotz aller Liebe dort erstickt. Sein Traum vom Glück ist dem anderer Männer zu ähnlich. Ich aber kenne diesen Traum — er reicht kaum bis zum nächsten Morgen.

Sobald ich meine Arbeit untergebracht und etwas auf meinen äußeren Menschen verwenden kann, komme ich zu Dir. München ist schön, man ist so herrlich fremd hier und kann ruhig arm und abgerissen sein. — Aber wie sehne ich mich oft nach Hause! Walter, dessen müder, müder Schritt auf den Treppen mich so quält, darf es gar nicht wissen! Nun ist bald wieder Weihnachten — wie üppig war es noch vor zwei Jahren in Lannendorf.

Das halbe Jahr danach an der Riviera, in Rapallo auf Liebliches Spuren, das halbe schöne Jahr der Arbeit und Freude, haben wir sehr, sehr hüben müssen. Aber damals waren wir so voll Hoffnung auf unsere Romane.

Was nützen Walter die Artikel in allen Zeitungen? Seine Bücher, seine schönen ehrlichen Arbeiten fallen unter den Tisch, während der Erfolg sich an das niederste Pflückerium festet.

Um als Künstler einen ruhigen, entwicklungsreichen Weg zu gehen, müßte man einen Nagen finden. Oder man müßte in gesicherter Lage sein, ohne klavischen Druck! Doch wo gibt es das?

Ich sehe nur den Kauf und Verkauf auf dieser Welt, unwürdige Fesseln überall. Unwürdige Verhältnisse schließen inneres Wachstum aus. Darum bleibt uns nichts anderes, als zu frieren und Kaffee zu trinken.

Wir erleben trotz allem jeden Tag irgend etwas Schönes, und sei es nur die Überwindung der Sorgen vor einander. Auch darin kann man ein Ritter sein und den anderen zum Ritter schlagen!

(Fortsetzung folgt.)

## Die Beschränkung der Zuckerausfuhr.

Fortsetzung der Steuerdebatten.

In der gestrigen Volkstags-Sitzung legte Abg. Gen. Neel in längerer Rede eingehend die große Belastung der Bevölkerung durch die Umsatzsteuer dar und verlangte an Stelle dieser volkshemmenden Steuern die Vorlage von Vermögenssteuern. Die Deutschnationalen hatten gegen die Auspöcherung des Volkes nichts einzuwenden. Sie griffen aber sofort in die Debatte ein, als es sich um die Bestimmung des Eigenverbrauchs handelte. Es kam zu einer lebhaften Auseinandersetzung zwischen dem Redner der Deutschen Partei und den Deutschnationalen, weil letztere selbstverständlich die Besteuerung des Eigenverbrauchs der Landwirte verhindern wollten. Die von der Rechten vorgebrachten Gründe waren jedoch wenig überzeugend. Charakteristisch ist, daß auch hier wieder das demokratische Bürgerium sozialer Handlung, als die Arbeiter der Zentrumspartei, die unter Führung des Abg. Galkowski die deutschnationalen Forderungen unterstützten.

Der Senat ist nun doch zu der Ueberzeugung gekommen, daß es nicht mehr angängig ist, wichtige wirtschaftliche Maßnahmen auf dem Verordnungswege zu regeln. Die angeführte Zuckerverordnung wurde nicht erlassen, sondern dem Volkstag ein diesbezügliches Gesetz vorgelegt, das dann auch auf dem schnellsten Wege angenommen wurde. Das tägliche Steigen des Zuckerspreises war von den Hausfrauen mit Schrecken bemerkt worden. Spekulanten rechneten mit einer ungehinderten Ansfuhr nach Polen ab 1. April, wo 24 deutsche Mark pro Pfund gezahlt werden. Danzig wäre innerhalb weniger Tage ohne Zucker gewesen. Der polnische Zuckerspreis war auch für Danzig zu erwarten. Nun bleibt die Beschränkung der Zuckerausfuhr bis zum Oktober zwar bestehen, ob dadurch auch eine Herabsetzung der jetzigen Zuckerspreise erzielt wird, wird die nächste Zeit lehren.

### In der Beratung des Umsatz- und Luxussteuergesetzes

wird fortgesetzt. Abg. Schmidt (D.) befürchtet, daß die Bestimmungen über die Besteuerung des Eigenverbrauchs praktisch wirkungslos sind. Die Erhebungskosten würden den Steuerertrag erheblich übersteigen. Die Umsatzsteuer würde nicht 1 1/2 Prozent betragen, sondern 6-7 Prozent, bei manchen Artikeln, z. B. Säufen, sogar 15 Prozent, weil bei dem Verkauf der Rohmaterialien jedesmal Umsatzsteuer gezahlt werden muß. Selbst die Milch werde mit 40 Pf. pro Liter belastet. Die Umsatzsteuer wirke preisverteuernd, deshalb werde die kommunistische Fraktion gegen das Gesetz stimmen. Redner warf dem Abg. Eppich (Deutsche Partei) vor, daß er wiederholt umgefallen sei.

#### Abg. Gen. Neel

stellte fest, daß die Regierung keine zahlenmäßige Begründung der Vorlage gegeben hat. Seit einem Jahre besteht eine Regierung, die die Deutschnationalen seit in der Hand haben, aber die Haushaltspläne sind noch nicht vorgelegt worden. Deshalb ist es auch nicht möglich, die angegebene, wenig glaubhaften Zahlen nachzuprüfen. Die sozialdemokratische Fraktion wird die Vorlage ablehnen, da ihr nachprüfbares Material über die Finanzen des Freistaates nicht vorgelegt wurde.

Durch die Umsatzsteuer werden die Verbraucher in unerbittlicher Weise belastet. Eine Durchsicht der bisher vorgelegten Etatsanschläge läßt eine schlechte Finanzlage des Freistaates wenig glaubhaft erscheinen. Der Etat der Landwirtschaftlichen Verwaltung zeigte eine Einnahme von 27 700 Mark, und eine Ausgabe von 1 1/2 Mill. Mark. Nach der letzten Berufszählung sind nur etwa 20 Prozent der Freistaatsbevölkerung in der Landwirtschaft tätig. Die Fischereiverwaltung erfordert einen Zuschuß von 96 000 Mk. Von der Freistaatsbevölkerung sind nur 2700 Personen, gleich 0,88 Prozent in der Fischerei beschäftigt. Der Etat der Domänenverwaltung bringt einen Ueberschuß, der in Anbetracht der zahlreichen Domänen und der hohen Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse sehr gering ist. Wenn der Freistaat wirklich in finanzieller Bedrängnis wäre, dann hätte man hier sparsamer gewirtschaftet.

Es ist höchst zweifelhaft, ob durch die Umsatzsteuer nennenswerte Erträge erzielt werden. Die Bevölkerung wird sicherlich geschädigt werden, ob die Beträge auch an den Staat abgeführt werden, ist sehr fraglich. Die Steuer muß in vielen Fällen durch Schenkung festgesetzt werden, da ordnungsgemäße Geschäftsbücher nicht vorhanden sind. Die Luxussteuerergebnisse werden sich auch schwer feststellen lassen, weil in den Geschäften neben Luxussteuerpflichtigen Gegenstände auch steuerfreie Artikel geführt werden. Es besteht die Gefahr, daß die Bevölkerung schwer belastet wird, der Staat jedoch leer ausgeht, und die Händler den Vorteil haben. Eine

#### anzehörete Steuererung

wird einsehen, unter der insbesondere die Kinderreichen Familien leiden werden, weil diese den größten Verbrauch haben.

#### Die Wirkung der Steuer

läßt sich am folgenden Beispiele demonstrieren. Die Belastung durch Umsatzsteuer beträgt beim Brot 6-7 1/2 Prozent, da schon das Getreide beim Sandwirt versteuert wird. Verbraucht eine Familie täglich 8 Brote, so zahlt sie pro Tag 9 Pfennig, pro Jahre 361 Mark Steuer. Von einem Einkommen von 25 000 Mark, das nicht einmal zum Leben ausreicht, werden durch die Umsatzsteuer etwa 1500 Mark weggesteuert, von dieser Summe wird der Staat nur einen Bruchteil erhalten. Ein solches Gesetz ist nicht wert angenommen zu werden. Die Besessenen haben eine Vorliebe für indirekte Steuern, weil der kleine Mann dabei nicht merkt, welche Steuern er zahlt.

Der Einwand, daß die Sozialdemokratie im Reich dem Umsatzsteuergesetz zugestimmt hat, ist nicht stichhaltig. Die Verhältnisse sind durchaus verschieden. Das Deutsche Reich hat die großen Reparationslasten zu tragen, es hat Vermögenssteuern eingeführt. Die deutsche Regierung steht auf dem Standpunkt, daß nicht nur das Vermögen, sondern auch der Verbrauch zur Steuer herangezogen werden muß.

In Danzig sind keine Vermögenssteuern eingeführt worden.

Die Versprechungen, die die Regierung beim Antritt ihres Amtes gemacht hat, sind nicht gehalten worden. Die

Regierung läßt die Dinge treiben. Selbst Nahrungsmittel, die der Freistaat produziert steigen täglich im Preise, weil die Waren von gewissenlosen Händlern nach Polen verschoben werden.

#### Der Zuckerspreis

ist schon auf 0,50 Mark gestiegen. Er wird weitersteigen, bis er den Preis in Polen, 24 deutsche Mark, erreicht hat. Wenn die Ansfuhr behindert wird, ist Ueberfluß an manchen Nahrungsmitteln. Es würde eine Preislenkung eintreten. Die Arbeiter wären nicht gezwungen neue Lohnforderungen zu stellen. Die Verhältnisse würden sich stabilisieren und die Industrie könnte sich aufbauen. Nur auf diesem Wege kann unser Wirtschaftsleben gesunden. Die vorliegende Steuer lehnen wir ab.

Abg. Gebauer (USP.) erklärte, wenn diese steuerliche Belastung auf direktem Wege erfolgen würde, entstände unter der Bevölkerung eine große Erregung. Die unabhängige Fraktion werde das Gesetz ablehnen, ebenfalls den Antrag Eppich, der die Besteuerung des Eigenverbrauchs fordert, weil dadurch auch die Konsumvereine betroffen werden. Redner verlangte die Einführung von Besitzsteuern.

Abg. Kuhnert (Pol.) bezeichnet die Vorlage als unannehmbar.

Abg. Brieskorn (wilt) hielt das Gesetz für undurchführbar. Der Handel werde wohl die Steuer auf die Warenpreise aufschlagen, die Steuerbeträge jedoch nicht abführen. Redner wandte sich ferner gegen die Bestimmung, die dem Senat das Recht gibt die Warenliste jeweils zu ändern.

Abg. Dr. Eppich (DP.) führte aus, daß das Gesetz zwar schlecht sei, jedoch angenommen werden müsse, weil die Freistaatsfinanzen es verlangen. Der vom Abg. Schmidt erhobene Vorwurf des Umfalleus sei nur eine Anpassung an gegebene Verhältnisse. (Heiterkeit.) Der Abg. Schmidt habe dagegen die Interessen der Deutschnationalen wahrgenommen, weil er mit diesen gegen die Besteuerung des Eigenverbrauchs stimmte. Kein Staat sei in der Lage nur direkte Steuern zu erheben. Ueberall werden neben direkten auch indirekte Steuern erhoben.

Abg. Raaschewitz (wilt) lehnte das Umsatzsteuergesetz ab. Welche Schäden der Bevölkerung wären beunruhigt über das starke Anziehen der Steuerhaupe. Redner verlangt die baldige Vorlage von Vermögenssteuern.

Senatsvertreter Rodenacker entschuldigt die nicht rechtzeitige Einbringung der Haushaltspläne mit der dauernden Gehaltsveränderung. In allernächster Zeit werden jedoch alle Haushaltspläne vorliegen, so daß ein Ueberblick über die Finanzverhältnisse der Freien Stadt möglich sein werde. Die Annahme der Vorlage sei wegen der finanziellen Notlage des Freistaates eine zwingende Notwendigkeit. Nach den Erfahrungen im Reich werde die Umsatzsteuer erhebliche Beträge einbringen. Durch Heranziehung des Latentelementes werde auch eine scharfe Erfassung der Steuer möglich sein. Die Steuer werde eine Einschränkung des Verbrauchs bringen, was im Interesse der Volkswirtschaft notwendig sei. Wer wenig verbrauche, zahle auch wenig Umsatzsteuer. Auch bei den kleinsten Einkommen könne gespart werden. (Widerpruch links und Heiterkeit.) Die Vermögenssteuern würden dem Volkstag in absehbarer Zeit vorgelegt werden.

#### Die Besteuerung des Eigenverbrauchs.

Die Generaldebatte war damit beendet. Es wird in die Besprechung der einzelnen Paragraphen eingetreten. Die Paragraphen 1-7 des Gesetzes werden ohne Aussprache un-



# Rähmscher

ist rein und gekachelt und erfreut sich wegen seines Wohlgeschmackes eines regen Zuspruchs



# B. Schmidt Nachf. DANZIG

Fabrik-Niederlage Danzig-Schildlig Rähm 16 Telef.: „Notamt 5527“ Karthäuserstr. 113 Telef. 2747



## Wochenkino.

Drei Tage lang tobte in unserm Volkstag die Schlacht um den 1. Mai und den 9. November. Die Sozialisten wollten die beiden Tage zu Feiertagen erklärt haben, während die Vertreter der bürgerlichen Parteien bemerkten, daß nur die Arbeit uns retten könne. Ihre Kommerzienräte und Gutsherrn seien jeden Tag eifrig bei der Arbeit (die andern für sich arbeiten zu lassen). Da aber die Sozialisten diese Arbeit nicht als solche anerkennen wollten, so war der Volkstag zeitweilig alles andere, nur keine Trampfenversammlung. Nun hat aber schon Seume vor mehr als 100 Jahren gesagt, daß die Wilden bessere Menschen seien, und die Wahrheit dieses Wortes zeigte sich auch bei uns. Während die Deutschnationalen nicht den 1. Mai als Feiertag anerkennen wollten und die Sozialisten natürlich auch nicht für die Feier des 27. Januar zu haben waren, erklärte einer der wilden Abgeordneten, daß er sowohl für die sozialistischen Feiertage stimmen würde, als auch für jeden bürgerlichen und religiösen Feiertag. Niemand dürfe in dieser Frage zu kurz kommen. Damit bot uns der Wilde die herrlichsten Ausichten, und man sollte seiner Anregung schnell entsprechen. Das Arbeitsjahr würde dann zu einem Feiertage werden. Die Deutschnationalen ließen den 27. Januar, den 2. September, den 18. Oktober, die Geburtstage aller preussischen Könige und sonstige vaterländische Gedenktage zu offiziellen Feiertagen erklären. Das Zentrum würde verlangen, daß alle katholischen Feiertage zu offiziellen Feiertagen erklärt werden. Natürlich haben die Juden und Adventisten Anspruch darauf, daß auch jeder Sonnabend geheiligt werde. Schließlich noch eins, wozu soll Wilhelm von Amerongen allein das Vorrecht haben, daß sein Geburtstag vom ganzen Volk gefeiert wird? Gleiches Recht für alle. Jeder Danziger hätte das Recht zu verlangen, daß auch sein Geburtstag als öffentlicher Feiertag begangen wird. So wies uns der Wilde den einfachsten Weg, um das irdische Jammerthal zu einem Freudenhaus umzuwandeln und den Streit der Parteien zu begraben.

Aber nicht nur einzelne Abgeordnete wiesen den Weg, der uns aus den jetzigen inneren Kämpfen zu jener Plattform führt, die alle Parteien betreten können. Eine besonders schlaue Sorte von Menschen waren von jeder die Gastwirte, was schließlich auch kein Wunder ist. Während die andern Menschen mit Milch und Wasser ihr Gehirn verflüsseln bzw. verwässern, nehmen die Gastwirte nur geistige Getränke zu sich. Und dieser Geist äußert sich dann manchmal in origineller Weise. Wilhelm von Amerongen sagte bekanntlich: Ich kenne keine Parteien mehr! Dieses Wort hat sich ein Gastwirt in der Schillinggasse zu Herzen genommen. Seine Schaufenster sind nicht nur mit amerikanischen, englischen, französischen und chinesischen Farben bemalt, sondern zeigen auch die Farben aller deutschen Parteien. Neben der schwarz-weiß-roten prangt friedlich auch die schwarz-rot-goldene. Der Wirt denkt eben:

Stolz weht die Flagge schwarz-weiß-rot,  
So singt der Monarchist.  
Der eingefleischte Preuß' jedoch  
Nur für das Schwarz-Weiß ist.  
Der Anhänger der Republik  
Mag schwarz-rot-gold sein,  
Dagegen steht der Kommunist  
Das Rot nur gern wehn.  
Der Freistaatsfreund, der will im Rot  
Zwei Kreuze und 'ne Kron,  
Und Abwechslung von rot und weiß  
Wünscht Polens ehler Sohn.  
Und wenn der Gast nun trinken will,  
Er seine Farben nennt,  
Woran der fahnenkund'ge Wirt  
Dann den Geschmad erkennt.  
Der Monarchist „Kurfürsten“ trinkt,  
„Wittki“ der Kommunist,  
Der Freistaatsfreund dagegen nur  
Für den „Senator“ ist.

Was sonst Parteienhaft geschieden,  
Hier einigt alles sich in Frieden.  
Erfreulicherweise bemühen sich nunmehr auch unsere Agrarier immer mehr um das Wohl der Städter. Alles wird von Tag zu Tag teurer. Das ist zum Teil verständlich. Nicht zu verstehen ist, daß aber auch das Besohlen der Schuße teurer geworden ist, wo doch die Preise für Wappkartons in letzter Zeit bedeutend gefallen sind. Wenn aber die Agrarier uns das Brot immer mehr verteuern, so geschieht das nur aus Menschenfreundlichkeit. Vor allem wollen sie der Arbeitslosigkeit steuern, indem sie durch das andauernde Steigen der Preise dafür sorgen, daß die Gewerkschaftsbeamten genügend Arbeit haben. Darüber hinaus aber wollen sie auch die Menschheit von den schwächlichen und kranken Elementen durch einen schnellen Hungertod befreien. Aber auch sonst arbeiten die Deutschnationalen mit ganzer Kraft an der Veredelung des germanischen Menschengeschlechts, was aus folgender Anzeige zu ersehen ist, die kürzlich in der „Kreuzzeitung“ stand:

Betriff: Mitgliedschaft zum germanischen Blutbund:  
Zur Erlangung der Mitgliedschaft ist neben der Blutprobe nachzuweisen, daß der Stammbaum mindestens bis zur 32. Reihe rein germanisch ist. Erst in der 32. Reihe darf ein Farbiger oder Jude in der Familie vorkommen.  
Natürlich ist die reine Rasse dadurch nicht geschädigt worden, daß die teutschen Grafen und Freiherren zur Aufzucht ihres Geldbeutels (Verzehrung: Blutes) reiche Jüdinnen heirateten. Das von diesen mitgebrachte Geblut trug im Gegenteil dazu bei, das germanische Blut nur noch echter zu machen. Auch die germanischen Kammerdiener, die häufig in solchen Ahnenreihen vorkommen, tun der Rassenreinheit keinen Abbruch. Erfreulicherweise halten die Deutschnationalen nunmehr auch bei dem vierbeinigen Rindvieh auf Rassenreinheit. Sie haben beschlossen, daß sie ihre deutschnationalen Zuchttiere nur von rein germanisch gefärbten Kühen zur Verfügung stellen. Liberale und gar sozialistisch gestimmte Kühe müssen in Zukunft auf die Freu-

verändert angenommen. Der Antrag folgender Abänderung...

Der Eigenverbrauch gemäß § 1 Nr. 2 ist am 1. April jedes Kalenderjahres durch Schätzung zu ermitteln. An die Stelle des Entgelts tritt der gemeine Wert der entnommenen Gegenstände...

Abg. Böker (Dnall.) bekämpft diesen Antrag als ein Ausnahmengesetz gegen die Landwirtschaft. Die großen Besitzer würden dadurch nicht getroffen, sondern nur die kleinen Landwirte...

Abg. Dr. Eppich (D.F.) wies demgegenüber darauf hin, daß die Deutschnationalen die Landwirtschaft in Schutz nehmen, aber nicht bereuen einzugreifen, daß die Kleinrentner und Armeergeldempfänger mit 6 Prozent Umsatzsteuer belastet werden...

Abg. Brückner (wird) vertritt den Standpunkt, daß der Antrag ein Ausnahmengesetz für die Landwirtschaft darstellt. Wer eine steuerliche Belastung der minderbemittelten Volksschichten nicht wünscht, solle das ganze Gesetz ablehnen.

Abg. Böker (Dnall.) erklärte, daß die Rot der Kleinrentner und Invaliden nichts mit der Umsatzsteuer zu tun habe. (Zuruf: Aber doch, sie müssen doch leben!)

Die Aussprache war damit beendet. Der § 8 wurde mit dem Antrag Eppich angenommen. Für die Besteuerung des Eigenverbrauchs stimmte die gesamte Linke und die Deutsche Partei. Das Zentrum, einschließlich Galkowski und der übrigen Zentrumsarbeiter, leistete wie immer den Deutschnationalen Gefolgschaft...

Im Einverständnis mit sämtlichen Fraktionen des Hauses beantragte Abg. Mahn die Beratung des Umsatzsteuergesetzes zu unterbrechen und das soden vom Senat vorgelegte

**Zuckersteuergesetz**

sofort zu beraten. Der Antrag wurde angenommen. Das Holzgesetz hat folgenden Wortlaut:

In Abänderung des Artikels 115 des Danzig-polnischen Vertrages vom 14. Oktober 1921 wird bestimmt, daß die Beschränkungen bezüglich des Verkehrs mit Zucker bis zum 10. Oktober 1922 bestehen bleiben. Das Gesetz tritt sofort in Kraft.

Senator Jewelowski begründete das vorgelegte Gesetz. Nach dem Danzig-polnischen Wirtschaftsabkommen fällt am 1. April die Wirtschaftszensur. Da in Polen für ein Pfund Zucker 24 deutsche Mark gezahlt werden und der Großhandelspreis in Danzig 7 bis 8 Mk. ist, besteht die Gefahr, daß der Zucker aus Danzig weggelührt wird und Danzig nach dem 1. April ohne Zucker ist. Der Senat hat deshalb bei der polnischen Regierung eine Abänderung des Artikels 115 des Abkommens beantragt. Die polnische Regierung hat der Abänderung zugestimmt.

Das Zuckersteuergesetz wurde dann ohne Aussprache in allen drei Lesungen sofort angenommen.

Das Haus geht alsdann die Beratung des Umsatzsteuergesetzes fort. Die Paragraphen 11 und 12 werden angenommen. In § 13 lag folgender Abänderungsantrag Dr. Eppich vor:

Die Steuer beträgt a) bei jedem steuerpflichtigen Umsatz 1 1/2 v. H. des Entgeltes; b) auf den Eigenverbrauch der Händler und Gewerbetreibenden 1 1/2 v. H.; c) auf den Eigenverbrauch der Erzeuger 3 v. H. des Verkaufswertes der dem Eigenverbrauch zugeführten Warengegenstände.

Abg. Sommerfeld (Dnall.) wendet sich gegen diesen Antrag, der die kleinen Landwirte schwer schädige. Er werde den Gegensatz zwischen Stadt und Land verschärfen und dazu führen, daß die Landwirte nicht mehr direkt an die Verbraucher verkaufen.

Die namentliche Abstimmung ergibt Beschlußunfähigkeit. Nächste Sitzung Mittwoch, nachmittags 3 Uhr.

Der der Liebe verzichten. Um so bedauerlicher ist es, daß einzelne Agrarier immer wieder aus der Reihe tanzten, was aus folgender Anzeige ersichtlich ist, die kürzlich in den „Wirtschaftlichen Bezirksnachrichten“ stand:

Mein prächtiger Zuchtbull steht wieder allen Kühen ohne Unterschied der politischen Gesinnung zur Verfügung. Otto Wiedenfeld, Besitzer.

Nunmehr naht auch wieder die Frühlingszeit, die in den Herzen der jungen und häufig auch der alten Leute immer eigenartige Triebe auslöst. Die Freude an der Natur wird dann bei den Menschen so groß, daß sie sich zu zweien dann die öffentlichen Parks und Anlagen aufsuchen. Zwar hat das Zentrum im Interesse der Sittlichkeit schon mehrmals beantragt, daß der Frühling verboten wird, weil er bei den Menschen nur unzuchtig wirke. Erfreulicherweise hat uns nunmehr auch ein Deutschnationaler gezeigt, wie Frühlingsgefühle und Vaterlandsliebe vereinigt werden können. In einer deutschnationalen Provinzzeitung fand ich das folgende schöne Trijerat:

In Treu und Ehren! Herr v. Lande in höheren Verhältnissen, 50 Jahre, gute Erziehung, sucht gelantes, deutschblütiges Fräulein, blond und blau, zu frohem Wandern und späterer Heirat. Jähr. unt. „Wilhelm“ 34097 an „W.Z.“

Hoffentlich hat Wilhelm nicht auch das Pech, daß ihm seine deutschblütige Jungfer nicht bald zum Haken (Kreuz) wird. Aber er wird vorsichtig sein, wie mein Freund Trijerat mir schreibt:

„In alle Lande, alle Gauen schreit's: Ich lieb' nur Mädchen mit dem Hakenkreuz! Doch um es festzustellen, sag' ich so: Zeigt mir vorerst mal den... Popo! Ist dort kein Hakenkreuzlein aufgedrückt, ist meine ganze Liebesglut erstickt!“

Ernst Zairr.

**Danziger Nachrichten.**

**An unsere Leser!**

Die Rot der Danziger Presse — und in erhöhtem Maße die Rot der Danziger Presse — wächst ins Ungeheure. Während beispielsweise der reine Papierpreis im Dezember 1921 noch 420,50 Mk. je 100 Kilo betrug, ist er im März auf 825,50 Mk. je 100 Kilo gestiegen und wird sich voraussichtlich im April für die Danziger Presse einschließlich der erhöhten Fracht und des Einfuhrzollens auf 1200 bis 1300 Mark für je 100 Kilo belaufen. Das ist mehr denn das 60fache des Friedenspreises. Auch andere Rohmaterialien, die in einem Zeitungsbetriebe verwendet werden, sind in einem ähnlichen Ausmaß, und zum Teil noch darüber, verteuert worden. So kosten Meißel und Binn heute mehr als 100 mal, Walzenmasse etwa 175 mal, Öl, Benzin, Druckfarbe 20—50 mal soviel als im Jahre 1914. Als Folgeerscheinung der Marktenwertung steigern sich mit jeder Woche auch die allgemeinen Geschäftskosten.

Hunderte von Zeitungen und Zeitschriften sind unter diesen unerträglichsten Belastungen allein im Laufe der letzten 4—8 Wochen zusammengebrochen.

Um ihre Betriebe lebensfähig zu erhalten, sind die unterzeichneten Verlage gezwungen, vom 1. April an ihre Bezugs- und Anzeigenpreise zu erhöhen.

- Danziger Allgemeine Zeitung
Danziger Neueste Nachrichten
Danziger Volksblatt
Danziger Volksstimme
Danziger Zeitung
Zoppoter Zeitung.

Danzig, den 18. März 1922.

Der Bezugspreis der „Danziger Volksstimme“ beträgt ab 1. April 12,— Mk. monatlich.

**Gegen den Zoppoter Spielklub.**

Uns wird geschrieben:

In einer Versammlung der Polen in Danzig wurde Stellung gegen den Spielklub in Zoppot genommen. Man verlangte die Aufhebung des Spielklubs und forderte die Polen auf, den Spielklub zu meiden. Es wurde in der Entschliebung darauf hingewiesen, daß der Volkstag bereits im Jahre 1920 die sofortige Aufhebung des Spielklubs forderte. Die Forderung soll im Volkstage wiederholt werden. Diese Forderung ist ein Meckel, das wir gar nicht ernst genug nehmen können. Die öffentliche Meinung, das ist die Meinung der Gekitteten, ist bisher in dieser Frage viel zu wenig zu Wort gekommen und beachtet worden. Das Schmerzwort liegt auf der moralischen Seite. Der Staat fördert die Spielklubs, er fördert die Sucht, ohne Arbeit reich zu werden, das Streben nach Schlemmen und Prassen. Der Staat fördert die Kräfte, die den Staat zugrunde richten und seinen wirtschaftlichen und moralischen Aufbau hindern. Der Staat zehrt unläuterer Elemente ins Land, von denen wir bereits übergenug haben. Der Staat macht sich mitschuldig an den bösen Folgen, die der Spielklub mit sich bringt. Wieviele Unterschlagungen werden von jungen Leuten begangen, um mit dem Gelde im Spielklub zu spielen. Im Auslande hat das moralische Ansehen des Freistaates bereits arg gelitten, nicht zum wenigsten durch den Spielklub, der ja ein Interesse daran hat, für sein unsauberes Geschäft in der ganzen Welt Klatsche zu machen. Aus Deutschland, vom Rhein und vom sächsischen Erzgebirge ellen Personen, die sich auf irgendeine dunkle Art Geld beschafft haben, herbei, um hier reich zu werden, aber oft binnen weniger Stunden arm zu sein. Dann bestürmen sie die reichsdeutschen Behörden, die ihnen helfen sollen. Nehulich liegt es bei den Staatsbürgern Polens.

Eine wirtschaftliche Verteidigung des Bestehens des Spielklubs ist überhaupt nicht ernst zu nehmen, jede Widerlegung wäre überflüssig. Für den Freistaat gelten die §§ 234 und 235 des St.G.B., nach denen das Glücksspiel verboten ist und mit Strafen bis zu 2 Jahren Gefängnis und 200 000 Mark Geldstrafe bedroht wird. Außerdem kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte, Polizeiaufsicht, Ueberweisung an die Landespolizeibehörde, Ausweisung von Ausländern und Veröffentlichung erkannt werden. Daß bei einer scharfen Anwendung des Gesetzes mit diesem öffentlichen Vergernis bald gründlich ausgeräumt sein wird, ist nicht zu bezweifeln. So wie wir andere Verbrechen nicht straffrei gestatten, weil sie trotz der Strafen doch immer wieder vorkommen, so liegt gar keine Veranlassung vor, das Verbrechen des Glückspiels anders zu behandeln.

**Warenkunde.**

Mehr denn je müssen die Frauen beim Einkufen darauf sehen, gute, unverfälschte Nahrungsmittel zu erhalten. Früher war es ein Kinderpiel, die Lebensmittel zum täglichen Verbrauch zu holen. Alles war gut und unverfälscht zu haben. Heute gehört schon eine große Warenkenntnis dazu, um beim Einkauf der Lebensmittel nicht betrogen zu werden. Für die Hausfrauen seien daher einige Kennzeichen und Prüfungsmittel für den guten und richtigen Einkauf der Waren hier mitgeteilt:

Brot und Milch haben ihre Kennzeichen. Jedes gute Brot muß so ausgegangen sein, daß seine Oberfläche ziemlich hart gewölbt ist; die Rinde muß braun, glatt und glänzend sein. Klopft man auf den Boden eines Brotklaues, so soll er einen etwas lauten, nicht dumpfen Ton von sich geben. Unausgebackenes schwarzes Brot ist ungeeignet.

Milch wird oft mit Wasser vermischt und ist selten unverfälscht in der Stadt zu haben. Taucht man eine blaue Stricknadel senkrecht in frische Milch und zieht sie langsam in der selben Stellung wieder heraus, so wird etwas Milch daran haften bleiben, wenn sie nicht mit Wasser vermischt ist. Bringt man einen Tropfen Milch auf den Daumennagel, so darf der Tropfen nicht auseinanderfließen, sondern muß eine gewölbte Gestalt haben; zerfließt er dagegen, so ist

Wasser in der Milch. Testet man etwas Milch in ein Glas Wasser, so muß sie langsam darin untertauchen.

Ein gutes Ochsenfleisch ist dunkelrot mit weißem, zartem Fett, das sich zwischen den dicken Fleischfasern hinzieht. Fettgelbes Fleisch kommt von ganz alten Ochsen, sehr dunkelrotes, mageres Fleisch mit harten, kräftigen Fleischfasern von alten Barren. Altes Rindfleisch sieht ebenfalls sehr dunkelrot aus und die harten Fleischfasern sind mit fettgelbem Fett durchzogen. Auch der Geruch des Rindfleischs ist scharfer als der des Ochsenfleischs. Ganz junges Rindfleisch ist mager. Schwarzes Rindfleisch läßt vermuten, daß das Tier an Viehsucht erkrankt gewesen, saftig-wässriges schlaffes Fleisch, daß es lungenkrank oder wasserflüchtig war. Je weicher das Rindfleisch, um so zarter und schmackhafter ist es. Rot aussehendes Kalbfleisch ist trocken und kraftlos. Die Zungen müssen bläulich aussehen, weder dunkelrot, noch blau oder gelbe Flecken haben und dürfen keine Verhärtungen zeigen.

Leber muß dicht, Nieren hellfarbig sein, nicht hart und mit zartem Fett überzogen, das Gefäß ganz weich und von allem Unrat gereinigt sein. Rauhlich ausgeblasenes Kalbfleisch läßt sich daran erkennen, daß der Eindruck des Fingers in der Oberfläche sogleich wieder ausgefüllt wird.

Schweinefleisch schmeckt nur von jungen Tieren gut. Es muß weiß, zartfaserig, sowie das Fett klar und weich sein. Starkrotes, mit dicker, hellgelber Schwarte bedecktes Fleisch kommt von alten Schweinen.

Das Hammelfleisch ist blasser als das Rindfleisch und je weicher das Fett, desto schmackhafter ist das Fleisch.

Geräucherter Ochsen- und Schweinefleisch muß durchaus rot und mürbe sein. Hartes, ausgebrühtes, nach innen grünliches Rauchfleisch tangt nichts. Um zu wissen, ob der Schinken durchweg gesund ist, schiebt man mit einem spitzen Messer bis auf den Knochen ein. Es darf die wieder herausgezogene Spitze nicht ranzig oder schimmelig riechen. Fleischt dagegen wässriges Fett heraus, oder ist die Schwarte ungewöhnlich dick, das Fleisch hart, auf dem Abschalt dunkel oder gelblich, so ist der Schinken nicht gut.

**Zum Streit der Mühlenarbeiter**

wird uns von der Streikleitung mitgeteilt, daß die Große Mühle, S. Bartels u. Co, die Forderungen der Arbeiterschaft anerkannt hat und hat die dortige Belegschaft teilweise gestern abend um 10 Uhr, der Rest heute die Arbeit wieder aufgenommen. — Der Streik in den Stadtmühlwerken Speiser u. Co., Danzig, den Kunstmühlen von J. T. Czachowski und S. Werner, Oliva sowie in der Mühle Frankfus, Zoppot, wird, falls heute keine Einigung zustande kommen sollte, solange fortgesetzt, bis die Forderungen restlos anerkannt werden.

Die „Freie Volksbühne“ veranstaltet am Sonnabend in der Aula des Städt. Gymnasiums, Winterplatz, einen literarischen Abend, der dem Werke des im Weltkrieg gebliebenen Hermann Busz gewidmet ist. Erste Solisten des Stadttheaters, Frieda Reginald und Arthur Armand, haben die Rezitationen übernommen; Karl Kiewer singt Lieder zur Laute. Schriftsteller Wilhelm Dmankowski gibt eingangs ein Charakterbild des Dichters. Näheres im Anzeigenenteil.

Gehilerei mit Pferden. Der Fleischer Johannes Karloska in Danzig, dessen Frau und ein Gastwirt in Plehnendorf hatten sich vor der Strafkammer wegen Gehilerei und Begünstigung zu verantworten. Vor der Abtrennung wurden bei einem Besitzer in Dalmin drei Pferde gestohlen, und zwar von seinen eigenen Söhnen. Die Pferde wurden nach Danzig auf den Heumarkt gebracht und hier von dem Fleischer Karloska für einen sehr billigen Preis gekauft. Karloska brachte die Pferde nach Plehnendorf und stellte sie ein. Zwei Pferde nahm er wieder fort, während er das dritte dort stehen ließ. Karloska erkrankte nach zwei Tagen in Ohra den Gastwirt Wilke und wurde nun verhaftet. Das dritte Pferd soll nun die Frau Karloska von Plehnendorf abgeholt haben, was sie jedoch bestreitet. Sie wurde auch wegen Begünstigung freigesprochen. Der Gastwirt soll gewußt haben, daß die Pferde unrechtmäßig erworben waren und sich so der Begünstigung schuldig gemacht haben. Er bestritt aber, daß er überhaupt gewußt habe, daß die Pferde eingestohlen waren. Tatsächlich war er zu dieser Zeit nicht zu Hause. Das Gericht sprach auch ihn frei und verurteilte Karloska wegen Gehilerei zu 3 Jahren Gefängnis.

Verführerisches Dienstmädchen. Die Schneiderin Ch. M. in Danzig hatte sich vor der Strafkammer wegen Urkundenfälschung und Betruges zu verantworten. Sie war als Dienstmädchen in Stellung und schrieb sich einen Bestellzettel für einen Kaufmann mit der Unterschrift ihrer Dienstherrin. Die Fälschung wurde aber bald entdeckt. In einem zweiten Falle ging das Mädchen zu einem andern Kaufmann und erzählte, ihre Dienstherrin habe Sachen erhalten und es müßten sofort 30 Mk. bezahlt werden. Er möge ihr dieses Geld leihen. Der Kaufmann gab ihr den Betrag. Die Sache beruhte aber gleichfalls auf Schwindel. Das Mädchen ist bereits vorbestraft. Das Gericht verurteilte die Angeklagte wegen schwerer Urkundenfälschung und Betruges zu 3 Monaten Gefängnis.

**Verfassungsveranstaltungen**

Sozialdemokratische Volksstragafraktion.

Dienstag, den 21., abends 8 Uhr, im Fraktionszimmer wichtige Fraktionsitzung.

Zentralverband der Angestellten.

Jugendgruppe: Sonnabend, nachmittags 4 Uhr, treffen sich die Rechtsanwaltsangestellten im Gerichtsgebäude, Neugarten, zu einem Spaziergang über die Höhen Danzigs. — Sonntag, den 19. März, morgens 8 Uhr, am Gerichtsgebäude, Neugarten, Treffen zur Tour nach Ottomin. Zahlreicher Besuch wird erwartet.

Gosda's Gekachelter (garantiert rein) für Qualitäts-Schnupfer. Ueberall erhältlich. Fabrik: Julius Gosda, Häkergasse 5.

# Für freie Stunden

## Unterhaltungsbeilage der Danziger Volksstimme

### Der Postmeister.

Von Rabindranath Tagore.

Der Postmeister begann seine Laufbahn im Dorfe Manur. Zwar war das Dorf nur klein, aber in seiner Nähe lag eine Indigofabrik, und der Besitzer, ein Engländer, hatte es durchgekauft, daß das Dorf ein Postamt bekam. Unser Postmeister kamte aus Kalkutta. Er fühlte sich in diesem abgelegenen Dorfe wie ein Fisch auf dem Trocknen. Seine Kamishube, die zugleich als Wohnraum diente, war in einem dunklen Strohschuppen, nicht weit von einem grünen, schlammigen Teich, der an allen Seiten von dichtem Buschwerk umgeben war.

Die Männer, die in der Indigofabrik beschäftigt waren, hatten keine Zeit, sie waren auch wohl kaum wünschenswerte Gesellschaft für Leute seines Standes. Dazu kommt noch, daß sich ein junger Kalkuttier schwer an andere anschließt. Unter Fremden macht er immer den Eindruck, als ob er stolz sei oder sich nicht wohl unter ihnen fühle. So war der Postmeister recht einsam; zu tun hatte er auch nicht viel.

Des Postmeisters Gehalt war gering. Er mußte sich seine Mahlzeiten selbst zubereiten und teilte sie mit Katan, einem Waisenmädchen aus dem Dorfe, das allerlei kleine Dienste für ihn verrichtete.

Wenn am Abend der Rauch aus den Kaminen aufsteigen begann und in jedem Busch die Heimgötter zierten, wenn die Götter an ihren täglichen Versammlungsorten ihre schrillen Rieder sangen, wenn einem Dichter, der etwa verübt hätte, auf das Raufen der Blätter im Bambusdickicht zu hören, ein eiserner Schauer über den Rücken gelaufen wäre ... dann änderete der Postmeister seine kleine Lampe an und rief: „Katan!“

Katan saß draußen und wartete auf diesen Ruf, aber statt sogleich hereinzukommen, antwortete sie erst: „Haben Sie mich gerufen, Herr?“

„Was tust du?“ fragte dann der Postmeister. „Ich muß jetzt wohl das Küchengeuer anzünden,“ kam als Antwort zurück.

Und dann sagte der Postmeister: „Ach, laß das Feuer noch eine Weile, ände mir erst meine Pfeife an!“

Nach einem Augenblick kam Katan herein, mit ausgeblasenen Backen, denn sie blies aus Selbstkräften in ein Stück brennender Kohle, womit sie den Tabak anzündete. Dies gab dem Postmeister dann eine Gelegenheit zur Unterhaltung. „Nun, Katan,“ begann er dann wohl, „hast du noch irgendwelche Ermahnungen an deine Mutter?“

Das war ein ergiebiges Thema. Katan hatte nicht mehr viele Erinnerungen an sie. Ihr Vater hatte mehr von ihr gehalten als ihre Mutter, an ihn erinnerte sie sich noch viel lebhafter. Während sie so plauderte, wurde es oft sehr spät, und der Postmeister fühlte sich zu schlaftrig, um noch irgendetwas zu kochen. Dann machte Katan eilig ein Feuer an und röstete etwas ungesäuertes Brot, das ihnen, zusammen mit den kalten Resten der Mittagsmahlzeit, als Abendessen genügte.

An manchen Abenden, wenn der Postmeister so an seinem Pult in der Ecke des großen, leeren Strohschuppens saß, rief auch er die Erinnerungen an sein Heim nach, an seine Mutter und Geschwister, an die, nach denen sich sein Herz in seiner Verbannung sehnte — an die er immer dachte, aber von denen er mit den Fabriksteuern nicht sprechen konnte, obgleich es ihm ganz natürlich war, in Gegenwart des einfachen kleinen Mädchens ihrer zu gedenken. Und so kam es, daß das Mädchen, wenn sie von den Seinen sprach, sie als Mutter, Brüder und Schwester bezeichnete, als ob sie sie ihr Leben lang gekannt hätte. Sie hatte ja auch in ihrem kleinen Herzen ein deutliches Bild von jedem einzelnen.

Es war in der Regenzeit, an einem Mittag. Der Regen hatte gerade aufgehört, und es wehte eine leise, kühle Brise. Der Duft des feuchten Gras und Laubes in der heißen Sonne verführte den Körper wie der warme Atem der ermoderten Erde. Ein Vogel wiederholte den ganzen Nachmittag unermüdet den Rehrhythmus seines Klagegesanges im Audienzraum der Natur.

Der Postmeister hatte nichts zu tun. Der Glanz des frischgemachten Laubes und die aufsteigenden Wolkennmassen am Himmel waren ein herrlicher Anblick und der Postmeister sah den abziehenden Regenwolken nach und dachte bei sich: Ach, wenn ich nur eine verwandte Seele hier hätte, ein liebendes Wesen, das ich an mein Herz schließen könnte! Genau dasselbe, so dachte er weiter, versuchte auch jener Vogel zu sagen, genau dasselbe feuchte das Laub des alten Baumes, an dessen Stamm er müßig seinen Rücken lehnte. Aber das mußte und glaubte niemand, daß auch in einem schlecht bezahlten Dorfpfosten in der tiefen Stille der Mittagspause solche Gefühle aufsteigen könnten.

Der Postmeister seufzte und rief: „Katan!“ Katan lag ausgebreitet unter dem Guajavabaum und war eifrig damit beschäftigt, unreife Guajavafrüchte zu essen. Sobald sie die Stimme ihres Herrn hörte, kam sie atemlos angelaufen und fragte: „Haben Sie mich gerufen, Dada?“ — „Ich dachte eben,“ sagte der Postmeister, „ich könnte dich eigentlich lesen lehren.“ Und er brachte den Rest des Tages damit zu, ihr das Alphabet beizubringen.

Auf diese Weise kam Katan in ganz kurzer Zeit schon bis zu den Doppelkonsonanten.

Es schien, als ob die Regenzeit nicht enden wollte, Kanäle, Gräben und Gruben trübten über von Wasser. Tag und Nacht hörte man das Prasseln des Regens und das Quaken der Frösche. Die Dorfstraßen wurden unpassierbar und man mußte seine Einkäufe in flachen Booten machen.

Eines Morgens, als der Himmel wieder schwer von Wolken war, half die kleine Schilferin schon lange vor der Tür auf seiner Ruf gewartet. Als sie immer noch nichts hörte, nahm sie endlich ihr arg zerleenes Buch und ging leise hinein. Sie fand ihren Herrn auf seiner Matratze ausgebreitet, und in dem Moment, er schloß noch, wollte sie schon auf den Boden wieder hinausschleichen, als sie plötzlich ihren Namen hörte: „Mutter!“ Sie wendete sich sogleich um und fragte: „Schlafen Sie, Dada?“ Der Postmeister sagte in lächelndem Ton: „Ich bin nicht wohl. Fühle einmal meinen Kopf. Ist er nicht ganz heiß?“

In der Einsamkeit seiner Verbannung und in dem trüben Dunkel der Regenzeit brauchte sein schmerzender Körper etwas sanfte und liebevolle Pflege. Er gedachte mit Sehnsucht der Zeit, wo eine weiche Hand mit leise, flüsterndem Krabbeln sanft über seine Stirn gestrichen hatte, und er versuchte sich vorzustellen, daß Frauenliebe an seinem Lager saß in Gestalt von Mutter und Schwester. Und er wurde nicht enttäuscht. Katan hörte auf ein kleines Mädchen zu sein. Sie trat sofort an die Stelle der Mutter, rief den Dorfarzt, gab dem Patienten zu den vorgeschriebenen Zeiten seine Mitten, machte die ganze Nacht an seinem Lager, kochte ihm seine Hasersuppe und fragte von Zeit zu Zeit: „Fühlen Sie sich ein wenig besser, Dada?“

Es dauerte einige Zeit, bis der Postmeister mit sehr geschwächtem Körper sein Krankenlager verlassen konnte. „Dies geht nicht so weiter,“ sagte er entschlossen. „Ich muß um Vergebung einkommen.“ Er schrieb sofort in diesem Sinne ein Geheiß nach Kalkutta mit der Begründung, daß der Ort zu ungesund sei.

Nachdem Katan ihrer Pflichten als Krankenpflegerin entbunden war, nahm sie wieder ihren alten Platz draußen vor der Tür ein. Aber sie wartete vergebens auf den allgewohnten Ruf. Mitunter blühte sie verloren hinein; dann sah sie den Postmeister auf seinem Stuhl sitzen oder auf seiner Matratze ausgebreitet und gestesabwesend in die Luft starren. Während Katan auf ihren Ruf wartete, wartete der Postmeister auf eine Antwort auf sein Geheiß. Die Kleine las ihre Aufgaben immer wieder durch; ihre größte Angst war, daß sie, wenn sie gerufen würde, die Doppelkonsonanten nicht richtig lesen könnte. Endlich, nach einer Woche, kam eines Abends wirklich der Ruf. Mit überquellendem Herzen stürzte Katan ins Zimmer: „Haben Sie mich gerufen, Dada?“

Der Postmeister sagte: „Ich reise morgen fort, Katan.“

„Wohin reisen Sie, Dada?“

„Ich reise nach Hause.“

„Wann kommen Sie zurück?“

„Ich komme nicht zurück.“

Katan fragte nicht weiter. Der Postmeister erzählte ihr von selbst, daß sein Geheiß um Vergebung vollständig beschieden sei und daß er nur seinen Posten ausgegeben habe und nach Hause wolle.

Lange sprach keines der beiden ein Wort. Die Lampe brannte trüb weiter, und durch ein Loch in einer Ecke des Daches tropfte das Wasser gleichmäßig in ein irdenes Gefäß, das darunter auf dem Boden stand.

Nach einer Weile stand Katan auf und ging in die Küche, um das Abendessen zu bereiten; aber sie wurde nicht so schnell fertig wie sonst. Viele neue Gedanken stürmten auf ihr kleines Hirn ein. Als der Postmeister sein Abendessen beendet hatte, fragte das Mädchen ihn plötzlich: „Dada, werden Sie mich mit nach Hause nehmen?“

Der Postmeister lachte. „Was für ein Einfall!“ sagte er; aber es schien ihm überflüssig, dem Mädchen zu erklären, was denn so lächerliches dabei sei.

Die ganze Nacht, im Wachen und im Traum, verfolgte sie des Postmeisters lächelnde Antwort: „Was für ein Einfall!“

Als der Postmeister am anderen Morgen aufstand, fand er sein Bad bereit. Er hatte an seiner Kalkuttier-Gewohnheit festgehalten, im Hause zu baden, statt, wie man es sonst im Dorfe tat, sein Bad im Fluß zu nehmen. Das Mädchen hatte ihn nicht fragen können, um welche Zeit er abreisen wolle, darum hatte sie schon lange vor Sonnenaufgang das Wasser vom Fluß geholt, damit er es bereit fände, sobald er es brauchte. Nach dem Bade hörte sie ihn rufen. Sie trat leise ein und sah ihrem Herrn schweigend ins Gesicht, seine Befehle erwartend. „Du brauchst dir keine Sorge zu machen wegen meines Fortgehens, Katan,“ sagte er zu ihr, „ich werde meinem Nachfolger sagen, daß er sich um dich bekümmert.“ Diese Worte waren ohne Zweifel freundlich gemeint, aber ein Frauenherz ist unerschütterbar.

Katan hatte, ohne zu klagen, manche Schelte von ihrem Herrn hingenommen, aber diese freundlichen Worte konnte sie nicht ertragen. „Nein, nein!“ rief sie, in Tränen ausbrechend, „Sie brauchen niemandem irgendetwas über mich zu sagen, ich will hier nicht länger bleiben.“

Der Postmeister war sprachlos. So hatte er Katan nie gesehen.

Pünktlich kam der Nachfolger an, und nachdem der Postmeister ihm das Amt übergeben hatte, schickte er sich an, abzureisen. Bevor er aufbrach, rief er Katan und sagte: „Hier ist etwas für dich; ich hoffe, damit kommst du eine kleine Zeit lang aus.“ Und damit zog er aus seiner Tasche seinen ganzen Monatsgehalt und befiel nur eine geringfügige Summe für seine Reiseausgaben zurück. Doch Katan fiel ihm zu Füßen und rief: „Ach nein, Dada, bitte, geben Sie mir nichts, kümmern Sie sich überhaupt gar nicht um mich!“ Dann lief sie hinaus.

Der Postmeister seufzte, nahm seine Reisetasche, hängte seinen Regenschirm über die Schulter, und begleitet von einem Manne, der seinen bunten, mit Eisenblech beschlagenen Koffer trug, ging er langsam nach dem Schiffe.

Als er einstieg und das Schiff abfuhr und die vom Regen geschwellenen Wasser des Flusses schweigend seinen Bug umsprudelten wie Tränenströme, die von der Erde aufstiegen, da wurde ihm eigentümlich weh ums Herz. Das gramersfüllte Antlitz des Dorfknaben schien ihm ein Abbild zu sein von dem großen, unausgesprochenen, unermesslich tiefen Leid der Mutter Erde selbst. Schon spürte er den Drang, umzukehren und das einsame, von der Welt verlassene Geschöpf mitzunehmen. Aber der Wind hatte gerade die Segel gebläht, das Schiff war mitten in der heftigen Strömung, das Dorf lag schon hinter ihm und der weit außerhalb des Dorfes liegende Verbrennungspfad wurde bereits sichtbar.

So ließ sich denn der Reisende auf den Wogen des schnell dahinströmenden Flusses dahintragen und tröstete sich mit philosophischen Betrachtungen über die zahllosen Trennungen in der Welt und über den Tod, die letzte große Trennung.

Aber Katan hatte keine Philosophie. Sie wandert ruhelos im Postamt umher und ihre Tränen fließen unaufhaltsam. Vielleicht hegte sie noch in irgendeinem Winkel ihres Herzens eine leise Hoffnung, daß ihr Dada zurückkehren werde, und dies war der Grund, weshalb sie sich nicht lösen konnte. Ach, um das törichte Menschenherz!

### Die Baluta und der Amtschimmel.

Die nachfolgende Geschichte ist kein Märchen:

Es half nichts, soviel Kaff der Werkmeister des Maschinenschuppens 2 auch den Kopf fragte — wenn er schneller und rentabler arbeiten lassen wollte, mußte er noch zwei Winden haben. Winden, wie sie jeder Fuhrwerksbesitzer von einigem Rang besitzt und die er braucht, wenn er einmal von einem beladenen oder auch nicht beladenen Wagen ein Rad lösen will.

Der Werkmeister hörte also auf, den Kopf zu kratzen und suchte sich bei einer Firma zwei passende Winden aus. Das Ausschuchen war ihm aus Zweckmäßigkeitsgründen noch erlaubt, zum Kauf mußte er aber doch die Genehmigung der hohen Verwaltung haben. Er setzte sich also hin und beantragte die Genehmigung zum Kauf zweier Winden für den Maschinenschuppen 2 zum Preise von je 350 Mk.

Es dauerte nur vier Wochen und einen Tag, dann erhielt er die Genehmigung unterschrieben und unterstempelt zurück und konnte nun — kaufen. Aber daraus wurde noch nichts, vorläufig wenigstens. Denn die Firma erklärte, daß die betreffende Art von Winden jetzt nicht mehr 350, sondern 450 Mk. kostete. Zu diesem Preise zu kaufen, hatte der Werkmeister nun wieder keine Genehmigung.

Wiederum wurde ein neues Schreiben aufgesetzt, nur daß an Stelle von 350 Mark jetzt 450 Mark als Kaufpreis angegeben wurden. Wieder dauerte es vier Wochen und einen Tag, ehe die Genehmigung unterschrieben und unterstempelt zurückkam. Doch in diesem Zeitraum war der Preis schon wieder um 100 Mk. gestiegen, und so wiederholte sich die Sache noch öfter. Einmal fiel dem Werkmeister schon ein Stein vom Herzen, als er die Genehmigung schon nach drei Wochen und einem Tag zurückstellte. Freude machte sich auf seinem Gesicht. Aber gerade in dieser Zeit stieg der Dollar und damit auch der Preis für die Winden schreckhaft.

So kommt es, daß der Werkmeister heute immer noch keine Winden hat. Da er aber fast tagtäglich welche braucht, so schickt er immer zwei Arbeiter nach dem eine halbe Stunde entfernten Maschinenschuppen 1 und läßt sich dort Winden borgen. Dann schickt der Maschinenschuppen 1 wieder nach 2 und holt sie sich wieder. Wenn das an jedem Tage zwei- oder dreimal geschieht, so bient das unzweifelhaft und sehr wesentlich zur Verminderung des Defizits bei der Eisenbahn.

### Tiere als Verzte.

Wenn ein wilder Vogel oder ein freilebendes Säugetier ein Glied bricht, so muß es deshalb noch nicht sterben; aber der scheinbar schwere Kampf ums Dasein wird ihm dadurch noch erschwert. Um möglichst schnell den Schaden zu überwinden, unterstützt das beschädigte Tier in manchen Fällen geradezu erstaunlicher Weise die Heilkraft der Natur und ist als sein eigener Arzt tätig.

Merkwürdige Beobachtungen in dieser Hinsicht veröffentlicht ein englischer Naturforscher Oliver Pike in einem Londoner Blatt. Er erzählt uns von einer Schafheide, die ein Bein brach. Es war ein einfacher Bruch, der schnell zu heilen begann; aber der Vogel unterstützte den Heilungsprozess, indem er das gebrochene Bein mit dem heilungsbekanntesten Saft der Erde bedeckte, die schnell hart wurde und dadurch für die Wunde einen sehr wirksamen Verband bildete. Manche Vögel zeigen, wenn ihnen ein Unheil zugefallen ist, erstaunliche Verstandeskraft. „Vor einigen Tagen“, berichtet Pike, „beobachtete ich einen Zwergfalken, der sich aus einer Schlinge befreite, in der er sich gefangen hatte. Der Strick hatte sich ihm dicht um das eine Bein gelegt. Nachdem der Falke einige Minuten vergeblich versucht hatte, durch Zerrn und Nicken sich zu befreien, und bemerkte, daß die Schlinge sich nur noch fester zusammenzog, betrachtete er sie eine Zeitlang aufmerksam. Dann begann er mit dem Schnabel an dem Knoten zu zerrn und hatte so innerhalb fünf Minuten die Schlinge geöffnet, sein Bein herausgezogen und flog davon. Kaninchen, Biemel, Ratten und andere Nagetiere werden oft mit einem festenden Glied erlegt. Und man findet dann immer, daß die Wunde vorzüglich geheilt ist. Kürzlich wurde ein Biemel mit nur einem einzigen Fuß gefangen; die anderen drei Füße waren ihm abgehoben oder in einer Falle abgestemmt, aber die Stümpfe waren vorzüglich ausgeheilt, und aus der Körperbeschaffenheit des Tieres konnte man ersehen, daß es sich reichliche Nahrung zu verschaffen gewußt hatte. Wenn ein Waldhuhn oder ein Rebhuhn einen Fuß verloren hat und nachher erlegt wird, so findet man oft eine harte Hülle von Schafwolle um den Stumpf gewickelt. Da es sehr häufig vorkommt, kann man annehmen, daß der Vogel selbst diesen Verband sich ansetzt, um damit das Blut zu stillen und den Heilungsprozess zu unterstützen. Die tapferste Tat, die ich jemals unter freilebenden Tieren sah, wurde von einer gewöhnlichen Ratte ausgeführt. Die Ratte hatte sich in einer Stahlfalle gefangen. Als ich die Falle am nächsten Morgen untersuchte, kämpfte die Ratte mit allen Kräften, zu entkommen. Sie wandte sich daher entschlossen nach dem Hinterbein, das von den Stahlfallen gepackt war, und nagte Fleisch und Knochen durch. Ohne den geringsten Schmerzenslaut hören zu lassen, amputierte sie das Tier innerhalb fünf Minuten selbst und ließ dann frei davon.“

### Humor.

Berliner Andernand. Gischen hat eine schlechte Arbeit gekostet und soll eine Stunde nachbleiben. Als sie nach dem Unterricht zur Abitana der Stunde in eine andere Klasse geführt wird, ruft sie die Lehrerin am Rock: „Fräulein, haben Sie mir doch lieber eine runter, das geht fixer!“

Wahres Geschichtchen. Unter diesem Titel wird in „Neclams Universum“ erzählt: Ein hübscher, schüchternes Backisch läßt beim Festessen die Worte an sich vorbeigehen, ohne davon zu nehmen. Da bemerkt ihr Tischherr, ein netter, junger Mann neidend: „Aber, prächtiges Fräulein, Sie treten ja Ihr Glas mit Füßen!“ — „Ach,“ ruft sie erötend aus, „entschuldigen Sie bitte — habe ich Sie getreten?“

# Nus aller Welt.

**Schulenklausur in Halle.** Nachdem sich in der vergangenen Woche in der Stadt Halle der dritte Osterferienkurs infolge Baukäuflichkeit ereignet hat, ist in der St. Ulrichstraße, einer beliebigen Gegend der Stadt, abermals eine Wiederholung eines Wohn- und Geschäftshauses eingeleitet. Schon vor mehreren Wochen hatte die Baupolizei die Baukäuflichkeit des betreffenden Hauses festgestellt. Die alten Häuser sollen durch die Verschlechterung der durchgeführten Bauarbeiten sehr gefährdet sein. Die Erschütterungen sollen so stark sein, daß Gegenstände umfallen, Wände stehenbleiben und das elektrische Licht verlischt. Im Falle der Katastrophe hätte abermals ein Lastautomobil die Kleine Ulrichstraße passiert. Eine Straßenpassantin wurde schwer verletzt.

**Einer, der 20 Jahre Zuchthaus verdient.** Eine Höchststrafe an Zuchthausstrafen erlitt der Schwede Minnberg, der dieser Tage vor dem Strafgericht in Osterund sich zu verantworten hatte. Ihm wurden nicht weniger als 20 Urkundenfälschungen, 60 Unterschlagungen und 180 Betrugsgeschäften zur Last gelegt. Im ganzen erhielt er die reichliche Strafe von 8 Jahren Zuchthaus und 6 Jahren Ehrverlust; aber der Vorsitzende konnte nicht umhin, in der Urteilsbegründung darauf hinzuweisen, daß an sich, wollte die Strafkammer jedes Vergehen einzeln abstrafen, eine Gesamtstrafe von 80 Jahren Zuchthaus und 377 Jahren Ehrverlust herauskäme. Diese Höchststrafe dürfte un- bezweifelhaft sein.

**Wiederaufnahme der Verleumdung in Süddeutschland.** Die Verleumdung und Baperischer Wald waren bekanntlich schon im Mittelalter Fundstätten von Verleumdungen, die an Glanz und Schönheit den orientalischen nicht nachstehen. Ausgedehnte Mäurerel ohne jegliche Nachbesehung der Verleumdung ist hier natürlich die Ergiebigkeit der Verleumdung, besonders im Baperischen Wald, außerordentlich vermindert. Nur hat die Baperische Regierung im Benehmen mit dem Bayerischen Landesverleumdung-Berein zwei im Herzen des Baperischen Waldes gelegene, früher sehr ertragreiche Ver-

leumdungen, die Ringacher und Schloßauer Ache gepachtet, sie neu mit Kuscheln bevölkert und eine Bewässerung der Ache gegen Verleumdung und sonstige unbefugte Eingriffe geschaffen. Man hofft, die Verleumdung der Baperischen Waldes, ebenso wie die des Nibelungengebirges, auf solche Weise wieder ertragreich zu gestalten.

**Eine Doppelseite aus Jerlm.** Vor dem Landgericht in Berlin hatte sich ein Tapezierer Dostke wegen Doppelseite zu verantworten. Der Angeklagte war im Jahre 1914 im Alter von 84 Jahren vier Wochen in einem Ort in der Nähe von Schweidnitz als Soldat einquartiert und hatte dort nichts eiligeres zu tun, als innerhalb dieser kurzen Zeit mit einem Landmädchen ein Verhältnis anzuknüpfen und das Mädchen heimlich zu heiraten. Dostke ist dann schuldig geworden, wurde von seiner Frau bei der Kommandantur in Breslau denunziert und nach seiner Ergreifung zu längerer Festungshaft verurteilt. Darauf reichte er die Scheidungsklage gegen seine Frau ein, und es fand auch ein ergebnisloser Güternotstand statt, dann aber wurde der Angeklagte für seine Frau unschuldig. Er hat durch verschiedene Vergehen gegen die Strafgesetze sich längere Freiheitsstrafen zugezogen, wurde zur Abwechslung einmal wieder schuldig und gelangte schließlich nach Berlin, wo er eine zeitlang Aufnahme in der Obelisk-Anstalt fand. Dort fand er Gefallen an der ihn betreuenden Krankenschwester und schloß mit ihr auf dem Standesamt in Spandau eine zweite Ehe. Das eheliche Glück dauerte aber nur vier Monate; der Angeklagte erhielt eines Tages einen anonymen Brief, der ihn daran erinnerte, daß er das Verbrechen der Doppelseite begangen habe. Dies veranlaßte ihn, heimlich zu verschwinden und auch seine zweite Frau im Stich zu lassen. Der Angeklagte behauptete, daß er auf Grund des Güternotstands, und weil er jahrelang von seiner ersten Frau nichts mehr gehört hatte, angenommen habe, daß die Ehe gerichtlich getrennt worden sei. Er wurde unter Annahme mildernder Umstände zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt.

**Die moderne Technik im Dienste der Spekulation.** Der Wiener Börseanwer hat sich eine große Angst bemächtigt. In

Prag und Budapest wurde ein Fernnachrichtendienst des Telefunkenkonzerns eröffnet, welcher die auf radiotelegraphischem Wege ständig einlaufenden Balcien-, Effekten- und Warenkurse der ausländischen Börsen veröffentlicht. Da die Wiener Börseanwer bisher nur auf dem gewöhnlichen telegraphischen oder telephonischen Verkehr mit dem Ausland angewiesen sind, befürchten sie, daß sie in der wilden Balcienpekulation ins Hintertreffen kommen. Wie die Erzeugnisse der wissenschaftlichen Chemie zur Herstellung der Gasbomben, so werden auch die der Technik zur Verfügung des wirtschaftlichen Lebens verwendet!

**Englische Konkurrenz der Eisenbahnen und Lastautos.** Der Personen- und Warentransport über die Landstraße bereitet jetzt den englischen Eisenbahngesellschaften große Sorgen. Dieser tritt als immer gefährlicherer Konkurrent auf. Während des Krieges hat sich diese neue Transportmethode entwickelt, nach dem Kriege gelangte sie durch die forcierte Erzeugung von Lastautos zur Bedeutung. Wie wollen sich die Eisenbahngesellschaften gegen diese Konkurrenz wehren? Die Herabsetzung der Frachttarife wäre das gegebene Mittel, das sie aber, trotz großer Vorkostenherabsetzungen, nicht oder nur in geringem Ausmaß vorzunehmen gewillt sind; die Profite würden sonst gefährdet. Ihr Ausweg ist also: Den Lastautotransport an sich zu reißen. Zunächst sind dem Zusammenlaufen geschickter Schwärmer aufgelegt, es sind jedoch mächtige Einflüsse am Werk, um diese zu befehlen. Den Eisenbahngesellschaften schwebt ein Privatmonopol für den Transport auf den Landstraßen vor. Von der Sozialisierung der Transportmittel spricht jedoch, in dieser Periode der Weltreaktion, niemand mehr.

**Menschenknochen im Bierfass.** In Nürnberg wird die Wirtschaft „Zur Deutschhansknuppe“ in eine Zelle umgebaut. Als die Arbeiter dort an Stelle der früheren Lagerräume eine neue Abortgrube anlegen wollten und die ersten Steinquadern befestigten, stießen sie auf ein eingegrabenes altes Fass. Nachdem man das Fass geöffnet hatte, fand man als Inhalt eine größere Anzahl Menschenknochen, die vermutlich von einem Kind herrühren. Das Fass kann 30—40 Jahre an der genannten Stelle vergraben gewesen sein.

## Ämliche Bekanntmachungen.

Hierdurch werden die Marken 8, 9 und 10 der Brennstoffkarte A, B und C und die Marken 4 und 5 der Brennstoffkarte D zur Lieferung mit Kohlen, soweit es die Vorräte der Händler ermöglichen, aufgerufen. Danzig, den 18. März 1922.

**Fischereiverpachtung.** Die Fischereiverpachtung im Kaiserhafen ist vom April 1922 ab auf 12 Jahre zu verpachten. Schriftliche Angebote mit der Aufschrift „Angebot Fischereiverpachtung Kaiserhafen“ sind bis zum 1. d. Mts. an die Geschäftsstelle III. S. Jopenstraße 38, 1 Treppe, Zimmer 60 einzureichen. Hier können vorher auch die Vertragsbedingungen eingesehen werden. — Zuschlag bleibt vorbehalten. Danzig, den 15. März 1922. Der Senat, Verwaltung der Stadtgemeinde Danzig.

Als Pfleger der unbekanntenen Erben der am 3. Februar 1922 zu Danzig, Tobiasgasse 29 verstorbenen Frau Witwe Philippine Hipp geb. Wangneth fordere ich hiermit alle diejenigen, welche Ansprüche auf den Nachlaß erheben, zu diesem etwas verschulden oder Forderungen an denselben haben, auf, sich binnen einer Woche bei mir zu melden. Justizrat Heiß Danzig, Hundegasse Nr. 94, 1 Tr.

**Franz Boss, Lederhandlung**  
Danzig, Holzmarkt 5, Telefon 1604  
Langfuhr, Hauptstr. 124, Telefon 894  
Großes Lager in Ober- u. Unterleder.  
Täglich frischer Sohlen-Russchnitt!  
Ankauf von rohen Häuten und Fellen zu höchsten Tagespreisen!

**Robert Ehmann**  
Altstädtischer Graben 3  
neben der Tabakfabrik M. A. Hassé.  
Tuch-, Manufaktur-, Kurz- und Wollwaren  
Anfertigung eleg. Herrengarderoben nach Maß  
Damen-Kostüme und Mäntel.  
Solange alter Vorrat, noch günstige Kaufgelegenheit zu niedrigen Preisen. 16090

**Bahn-Kranke**  
werden sofort behandelt. Neue Gebisse, Reparaturen in einem Tage. Spezialität: Gebisse ohne Platte. Gold-Kronen usw. unter voller Garantie.  
Dankschreiben über schmerzloses Zahnziehen. Niedrige Kostenberechnung.  
Institut für Zahleidende  
Telef. 2621 Pfefferstadt 71 2621  
Durchgehende Sprechzeit von 8—7 Uhr.

**Jetzt ist es Zeit**  
Kindern  
echte Lebertranemulsion  
zu geben. Lebertran ist ein bewährtes Kräftigungsmittel, das blutreinigend wirkt und großen Nährwert besitzt. Ferner empfehle zur Kräftigung  
Malzextrakt, Sanatogen, Pepsinwein u. s. w. 5833  
Drogerie am Dominikanerplatz  
**Bruno Fasel**  
Junkergasse Nr. 12, an der Markthalle

**Kleine Anzeigen**  
in unserer Zeitung sind billig und erfolgreich.



B 576  
und 2000 andere neue  
Wollstein-Schnittmuster bei  
**Sternfeld**  
Nathan  
Danzig Langfuhr 6292

**Volkspflege**  
Gewerkschaftlich-Berufsgenossenschaftliche Versicherungs- Aktiengesellschaft  
- Sterbekasse. -  
Kein Polizeiverfall.  
Günstige Zinssätze für Erwachsene und Kinder.  
Auskunft in den Bureaus der Arbeiterorganisationen und von der  
Rechnungsstelle 16 Danzig  
Bruno Schmidt,  
Mattenbuden 35  
Neuer schwarzer (Herren) Frühjahrs- Paletot zu verkaufen. Marschall, Oliva, Schlossgarten 10. (†)  
1 Wohnzimmer-Spiegel, 2 Mäntel zu verkaufen. (†) Gr. Bäckersgasse 5.

**Erfolg**  
sicher durch  
Gassner's  
Hühneraugen-Pasta  
Waldemar Gassner  
Danzig Altstädter Graben 30  
Schwanen-Drogerie. 6238

**Doppelkorn**  
mit Brannt  
berichtet der Herr  
Golligwitz  
doppelstark, geruchlos, in Apotheken u. Drogerien

**Achtung!**  
Fahrräder, neue und gebrauchte, sowie Bereifung, nur erstklassige Marken, Reparaturen jeder Art schnell und billig. Wer jetzt kauft, kauft noch billig in der Fahrradhandlung  
**Oskar Brillwitz,**  
Paradiesgasse. Telefon 6079. (6277)

Postkarte genügt mit Angabe des Fabrikats und Schiffens.  
**Kaufe jede Nähmaschine**  
Fenselau & Co., Petersilienstraße 9.

Feinschmecker rauchen:  
**Dicke Salem Gold Zigaretten**  
Nr. 40 rote Packung 40 Pfg. das Stück  
Nr. 50 grüne Packung 50 Pfg. das Stück Ueberall  
Nr. 60 orange Packung 60 Pfg. das Stück erhältlich  
Fata Morgana Gold und Kork 60 Pfg. das Stück  
**Cigarettenfabrik „Yenidze“ • Danzig-Langfuhr**

# Danziger Nachrichten.

## Aufruf zur Fischverhandlungskontrolle.

An die im Fischverhandlung und Transportgewerbe beschäftigten Arbeiter und Angehörigen!  
Werte Kollegen!

Durch eure Mithilfe ist festgestellt worden, daß seit Januar ungeheure Mengen der in Freikaatgewässern gefangenen Fische durch die hiesigen Fischinteressenten ins Ausland verschoben worden sind, trotzdem diese Mengen für die Ernährung unserer eigenen Bevölkerung äußerst notwendig waren.

Diesem Profit sind auf die Art von den Interessenten zum Schaden unseres Volkes eingeschickt worden. Der Senat schritt gegen diese grenzenlose Ausbeutung der Bevölkerung erst ein, als in dieser Sache eine große Anfrage im Volkstage eingebracht war. Nunmehr sollen 25 Prozent aller hiesigen Fische für die hiesigen Einwohner zum Verkauf gelangen. Diese Menge reicht zur Ernährung unserer Bevölkerung nicht aus. Da wir aus Erfahrung wissen, daß die Fischinteressenten trotz Strafandrohung sich wenig um diese Bestimmung kümmern werden, sind wir gezwungen, die Kontrolle in dieser Sache selbst auszuführen.

Darum ersuchen wir euch, Werte Kollegen, die Ausfuhr von Fischen (frischen und geräucherter) auf den Bahnhöfen zu kontrollieren und uns noch besser wie bisher über den Abtransport von Fischen täglich zu informieren. Wir werden die Kontrolle über die auf hiesigen Märkten zum Verkauf gelangenden Fischmengen ebenfalls ausüben. Von kleinen Händlern werden wir hierbei unterstützt. Auf diese Art kommen wir in die Lage, gegen Wucherer und Volkshändler vorzugehen und sie der festgesetzten Strafe teilhaftig zu machen.

Heraus aus Wert! Es gilt der Ernährung unseres Volkes! Jeder stelle sich in den Dienst der guten Sache.

Allgemeiner Gewerkschaftsbund der Freien Stadt Danzig.  
Bevelins-Platz 1-2.

J. A.: P. Kozłowski.

## Protestversammlungen der Mieter.

Die vom Senat beabsichtigte Erhöhung der Mieten um 200 Prozent hat in den Kreisen der Mieter starke Erregung hervorgerufen, die auch in den gestrigen Mieterversammlungen zum Ausdruck kam. In fünf überaus stark besuchten Versammlungen wurde gegen die beabsichtigten Mietsteigerungen Stellung genommen. Im Jungstädtischen Gesellschaftshaus empfahl der Referent, bei Erhöhung der Miete die Mietzahlung einzustellen. Eine andere Versammlung tagte im Gewerkschaftshaus in der Hintergasse. Im Cafe Witzke in Langfuhr hatten sich über 800 Personen versammelt. Die Versammlung im Kelnhamerpark war überfüllt, so daß viele wieder keinen Einlaß erhielten.

In der Versammlung im Jungstädtischen Gesellschaftshaus wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die am 17. d. Mts. im Lokal Schmidke tagende überfüllte Mieterversammlung protestiert auf das entschiedenste gegen die geplante Steigerung der Mieten. Sie verlangt, daß der Senat und der Volkstag den Wünschen der Hausbesitzer nicht wieder nachgeben werden zum Schaden der breiten Massen. Sie spricht dem Senat für das angekündigte Geschehen. Erhöhung der Wohnungsabgaben schon jetzt das schärfste Mißtrauen aus. Von den Volkstrettern, die selbst Mieter sind, verlangt die Versammlung, daß sie endlich die Interessen der Mieter vertreten, wie es bisher schon von Seiten der Linksparteien tatkräftig geschehen ist.“

In den folgenden Versammlungen gelangte nachstehende Entschließung zur Annahme: „a) Der Mieterverein nimmt Stellung gegen die fortgesetzten Mieterhöhungen, die Mietzuschläge sollen vielmehr herabgesetzt werden. b) Das Instanzbeschuldungsgesetz ist anzunehmen. c) Die Zwangsverwaltung der Wohnungen muß bestehen bleiben und der Hausverkauf an Ausländer muß aufhören. d) Die Mieterhöhung bis 80 Prozent ist mehr als genügend, da die Nebenleistungen des Mieters noch ein Mehrfaches dieser Erhöhung ausmachen. Ausbesserungen kostspieliger Art sind nur nötig, wo die Häuser vernachlässigt wurden, und wenn man im Frieden 2 Prozent für Reparaturen und jetzt das Dreifache, also 60 Prozent rechnet, können die Hauswirte gut aus.“

Die zollamtliche Abfertigung der zwischen Dirschau und Marienburg verkehrenden Personenzüge findet auf Verlangen der Zollverwaltung auch fernerhin bis auf weiteres in Ralshof statt. Die angeordnete Verlegung des Aufenthaltes für die zollamtliche Abfertigung von Ralshof nach Simonsdorf ist aufgeschoben und wird erst später erfolgen.

## Danziger Stadttheater.

### Gastspiel auf Anstellung.

Gestern bewarb sich Theo. Thement vom Königsberger Stadttheater mit dem Wotan der „Walküre“ um Anstellung für das Fach des Heldenbariton an unserer Oper. Ohne Zweifel schuf er darstellerisch einen Wotan von Format und ließ seine für den Göttervater wenig geeignete Figur fast völlig vergessen. Fast durchweg gelangte der Gast zur großen Gedächtnis- und tief namentlich im Schlußakt den Schmerz des untreuen Gottes zu sehr beträchtlicher Eindringlichkeit auszuzeichnen. Zwar geht er als Mime oft reichlich weit, doch erhaltete sich mehr und mehr das Gefühl, daß dieser Wotan gründlich durchdacht und musikalisch geschickt angedeutet war. Leider hielt das Gesagte mit dem Schauspielerischen nicht gleichen Schritt. Die Stimme, ein echter Heldenbariton, ist von Mark und Kraft, entbehrt aber noch zu sehr feinerer Kultur, als daß sie höheren kritischen Maßstäben gemessen wäre. Wo der Sänger stimmlich Maß hielt, ging es wohl an; im Forte dagegen sprangen die Fehler der Stimmbildung recht empfindlich ins Gehör und nahmen mancher schön gelungenen Stelle den Eindruck oder verführten sie gar. Auch Fladern der Stimme machte sich öfter bemerkbar. Inwiefern sich diese Fehler durch intensives Studium beseitigen lassen, bleibe dahingestellt. Nach der gestrigen Leistung als Wotan aber scheint mir doch die eigentliche Verwendbarkeit als Bariton sehr beschränkt, da der Gast zu wenig Gelegenheit fand, sich im Aufschwung zu betätigen. Da müßte ein weiteres Gastspiel in einer geeigneteren Rolle Klarheit schaffen.

W. D.

Die Personenzüge verkehren vom 30. März ab bis auf weiteres zwischen Dirschau und Marienburg in nachstehendem Fahrplane: Ab Danzig 8,10, 8,50, 9,30 Uhr vorm. und 1,40, 7,10 Uhr nachm.; ab Dirschau 4,40, 8,24, 10,10 Uhr vorm. und 8,18, 8,48 Uhr nachm.; an Marienburg 5,25, 9,10, 11,15 Uhr vorm. und 4,17, 10 Uhr nachm. Ab Marienburg 8,00 Uhr vorm., 12,25, 5,10, 6,57, 11,27 Uhr nachm.; ab Dirschau 9,28 vorm., 1,40, 8,30, 8,16, 12,39 nachm.; an Danzig 10,45 Uhr vorm. und 3,00, 7,48, 9,27, 1,41 Uhr nachmittags.

## Die Artilleriewerkstatt verkauft.

Wie die „Danz. Sta.“ berichtet, ist die Artilleriewerkstatt, die von der internationalen Verteilungskommission Danzig ausgesprochen worden ist, an eine Aktiengesellschaft verkauft worden. Die Aktiengesellschaft steht unter Führung der Firma Mir u. Rüd. Es ist beabsichtigt, die Artilleriewerkstatt zu einer Fabrik für Konservendosen, Blechwaren und Emaillegeschirr umzuwandeln. Den Käufern ist die Verpflichtung auferlegt worden, die bisherige Arbeiterkraft zu übernehmen und weiter zu beschäftigen unter Sicherung aller Rechte der Arbeiter und Angestellten, die bisher bestanden.

Der Kaufpreis ist auf 21 Millionen Mark festgesetzt worden. Außer den Gebäuden ist auch ein Bestand von wertvollen Maschinen vorhanden, deren Wert auf 8 Millionen Mark geschätzt wird. Die militärtechnischen Maschinen mußten den Polen ausgeliefert werden. Der Erlös für die Artilleriewerkstatt bildet nur einen Durchgangsposten für die Freikaatfinanzen. Es wird nicht mehr lange dauern, bis die Rechnung für das übernommene Staatsvermögen überreicht wird. Die übernommenen Werte müssen nach einem vom Völkerverbund festzusetzenden Preise bezahlt werden, der dann dem Reparationskonto zugeschrieben wird.

## Rundschau auf dem Wochenmarkt.

Auch der heutige Wochenmarkt ist reich besetzt mit allen möglichen schönen Waren.

Eier lagen uns aus Kasten und Körben entgegen, doch sind sie wieder teurer geworden als am letzten Markttag. Die Mandel kostet heute 86 und 87 Mark. Süßner gibt's nach Größe zu 50 bis 100 Mk. pro Stück. Weißkohl kostet 5 Mark pro Pfund. Ein hiesiger Suppengemisch 1,50—2,50 Mark. Schnittlauch wird für 56 Pfg. abgegeben. „Möhret mit Schnittlauch“, so heißt die Hausfrau, „wird ein schöner Traum!“ Wurzeln kosten 1,60—1,80 Mk., Mohrrüben 3 Mk. und Zwiebeln 4 Mark pro Pfund.

Die Kinder Floras sind auch heute zahlreich erschienen, um Nase und Auge zu erfreuen, aber kaufen kann man sie nicht bei den hohen Preisen, solange man kaum einmal die nötigsten Lebensmittel bezahlen kann. Obst ist soviel vorhanden, als wäre eben erst der Herbst vorbei. Doch kosten die schönen Äpfel das Pfund 3 bis 7 Mark. Die minderwertigen Obstsorten für 2—2,50 Mk. wären zur Suppe geeignet, aber nun ist der Zucker wieder teurer geworden.

In der Halle gibt es reichlich Fleisch und Wurst. Rindfleisch kostet 14—17 Mark, Kalbfleisch 10—13 Mk., Schweinefleisch 22 und 24 Mark, das Pfund. Miederkalt kostet 35—37 Mark pro Pfund. Das billige Rindfleisch im Keller kostet auch je nach Güte 12 und 14 Mk.

Auf dem Fischmarkt sieht man Breitlinge und grüne Heringe neben frischen Flundern silber glänzen. Breitlinge kosten 4 Mark, Heringe 8 Mark, Flundern auch 8 Mark das Pfund. Hechte werden angeboten und zwar mit 18 Mark für ein Pfund. Breissen kosten 8 Mark und Quappen 7 und 8 Mark das Pfund.

Die Hausfrauen wandern hin und her zwischen all den Herrlichkeiten, um sich schließlich schweren Herzens sagen zu müssen, daß sie alle diese schönen Sachen doch nicht kaufen können, weil, ja weil das leidige Geld nicht reicht.

Traute.

## Die Wirtschaftsverhandlungen mit Polen

wurden gestern tagsüber fortgesetzt und werden heute voraussichtlich zu Ende geführt werden. Endgültige Vereinbarungen wurden gestern geschlossen: 1. bezüglich des Verkehrs mit Petroleumprodukten zwischen der Republik Polen und der Freien Stadt Danzig, 2. bezüglich der Befreiung Danzigs mit Salz, 3. bezüglich Aufhebung der Wirtschaftsgrenze zwischen der Freien Stadt Danzig und der Republik Polen, sowie die Bestimmung der Wege, auf welchen das Ueberfließen der Danzig-polnischen Grenze von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang gestattet wird und solcher Chausseen, die 24 Stunden lang für die Verkehr geöffnet sind, 4. bezüglich des Verkehrs mit Spiritus auf den gegenseitigen Gebieten.

Die Zurückzahlung der Gehaltsvorschüsse hat der Senat mit Wirkung vom 1. April wie folgt geregelt: Zur Deckung der Vorschüsse wird von jedem Beamten und Angestellten mit einem Dienstverhältnis bis zu 25 000 Mark jährlich ausschließlich der Kinderbeihilfen ein Betrag von 500 Mark vierteljährlich einbehalten. Den Beamten und Angestellten mit einem Dienstverhältnis über 25 000 Mark ausschließlich der Kinderbeihilfen sind folgende Beträge einzubehalten: Bei einem Jahresverdienst bis zu 28 000 Mark vierteljährlich 600 Mark, bis zu 31 000 Mk. vierteljährlich 700 Mark, bis zu 34 000 Mk. vierteljährlich 800 Mark, usw. steigend bei weiteren je 3000 Mark um 100 Mark.

Der Zentralverband der Angestellten hielt am 15. März im Deutschen Gesellschaftshaus eine Monatsversammlung ab. Der Besuch war ein sehr guter. Der Geschäftsführer referierte über die geleistete Gewerkschaftsarbeit und erwähnte u. a. den getätigten Tarifabschluß für den Groß- und Kleinhandel. Ferner ging er in längeren Ausführungen auf die weiteren Verhandlungen ein. Im Anschluß referierten die Volkstagsabgeordneten, Kollegen Reet und Leu über aktuelle Steuerfragen. Die Gegenüberstellung der Danziger Steuern mit dem deutschen Einkommensteuersatz fiel sehr zuungunsten der Danziger Steuerbelastung aus. Dann wurden auf Vorschlag des Ortsgruppenvorstandes die Beiträge erhöht. Die Beträge sind ab 1. April 1922 für Klasse Jugend 5 Mk., Klasse 5 (bis 1000 Mark) 17 Mark,

Klasse 4 (bis 1500 Mark) 28 Mark, Klasse 3 (bis 2000 Mark) 30 Mark, Klasse 2 (bis 2500 Mark) 35 Mark, Klasse 1 (über 2500 Mark) 40 Mark. Im Punkt Verbleibendes wurden mehrere Anregungen von Seiten der Kollegen gegeben, unter anderem die Beschaffung von Stoffen gemeinsam mit dem KOB für die Mitglieder. Nach einem Schlußwort des Vorsitzenden, in dem er die Kollegen zur Weiterentwicklung der Organisation aufforderte, wurde die gut besuchte Versammlung geschlossen.

Arbeiter-Bildungsaussch. Heute, Sonnabend, abends 7 Uhr, im Singaal der Petrischule, Danzaplaz: Vortrag der musikalischen Einführungsvorträge des Gen. Dr. Kammler. Der Eintritt beträgt 1 Mark, Karten von 6 1/2 Uhr am Sankelring. Der Besuch der Vorträge wird noch einmal besonders empfohlen.

Im Gefängnis geboren. Eine bürgerliche Pressekorrespondenz verbreitet nachstehende Meldung: Vor dem Schöffengericht sollte gegen eine Frau verhandelt werden, die sich in Untersuchungshaft befindet. Sie blieb aber aus und es traf die Meldung ein, daß die Frau nicht erscheinen könne, da sie einem glücklichen Ereignis entgegen sehe. Natürlich wurde dieser Grund als trübig angesehen und die Sache verlagert. — Wir wissen nicht, weshalb über die Frau die Untersuchungshaft verhängt wurde. Aber jedes menschliche Gefühl bäumt sich dagegen auf, daß eine Frau diese schwere Stunde in der Gefängniszelle überstehen muß. Schon aus Mitleid mit dem zu erwartenden Erbenbürger hätte man die werdende Mutter in einem Krankenhaus unterbringen müssen.

Stadttheater Danzig. Die Aufführung des Lustspiels „Die Ballerina des Königs“ von A. Presser und L. W. Stein am Sonntag, den 18. März, beginnt bereits um 2 1/2 Uhr. Die Vorstellung findet bei ermäßigten Preisen statt.

Literarischer Tee der Stadttheater-Solisten. Ähnlich wie in Lübeck, Stettin und anderen Städten sollen Tees der Solomittglieder des Stadttheaters „Literarische Tees“ eingeführt werden, die dem Publikum eine gute künstlerische Nachmittagsunterhaltung bieten und einen näheren Kontakt zwischen Publikum und Bühnenkünstlern herbeiführen sollen. Die Tees sind regelmäßig einmal wöchentlich im „Palais Royal“ geplant. Das gesamte Solopersonal der Oper und des Schauspielers hat sich ungenügend in den Dienst der Sache gestellt. Der Leiter dieser Veranstaltung soll am Schluß der Spielzeit den einzelnen Wohlfahrtsvereinigungen der Bühnenkünstler, Kinderheim, Altersheim, Seebadklub, sowie der Klasse des Lokalverbandes zugeführt werden. Die Leitung der Tees ist Herrn Heinz Brede übertragen worden; der erste findet am Mittwoch, den 22. März, nachmittags 4 1/2 Uhr statt. Näheres wird noch bekannt gegeben.

Polizeibericht vom 18. März 1922. Festgenommen: 28 Personen, darunter 9 wegen Diebstahls, 1 wegen Hehlerei, 2 wegen Verdachts des Straßenraubes, 2 wegen Urkundenfälschung und Betruges, 1 wegen Konterbande, 1 wegen tätlicher Angriffs, 1 wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt und 11 in Polizeihaft.

## Theater-Wochenplans.

Stadttheater Danzig. Sonntag vorm. 11 Uhr: Vortrag des Oberregisseurs Max Rabindranath Tagore als Dichter und Mensch. Nachmittags 2 1/2 Uhr (ermäßigte Preise) zum 10. und letzten Male: „Die Ballerina des Königs“. Abends 7 Uhr (keine Dauerarten), neu einstudiert: „Margarete“ (Traus), Oper von Gounod. — Montag, abds. 7 Uhr: (E 1): „Liesland“. — Dienstag, abds. 7 Uhr (E 1): „Anna Bolenn“. — Mittwoch, abds. 7 Uhr (E 1): „Margarete“. — Donnerstag, abds. 7 Uhr (E 2): „Mutter Erde“. — Freitag, abds. 7 Uhr (E 2): „Des Gels Schatten“. — Sonnabend, abds. 7 Uhr (E 2): „Der Barbier von Sevilla“. — Sonntag, abds. 7 Uhr (keine Dauerarten), zum 1. Male: „Friedrich der Große“, Schauspiel in 2 Teilen von Hermann v. Voeltcher. 1. Teil: „Der Kronprinz“ (in 14 Bildern).

Wilhelm-Theater Danzig. Sonntag und Montag „Ein Walzertraum“. Mittwoch „Der feine Lebemann“. Freitag „Preciosa“. Sonntag „Die drei Quillinge“.

Stadttheater Roppon. Sonntag „Der feine Lebemann“. Dienstag und Donnerstag „Preciosa“. Mittwoch „Ein Walzertraum“. Montag, Freitag und Sonnabend geschlossen.

Standesamt vom 18. März 1922.  
Todesfälle. L. d. Keilschmieds Hermann Buechou, 7 M. — Ww. Albertine Resnerowski geb. Rosenbergs, 61 J. 2 M. — Ww. Karoline Fischer geb. Föllmer, 87 J. 1 M. — Schuhmacher August Kopp, 70 J. 3 M. — Frau Margarete Wegert geb. Schwichtenberg, 30 J. 10 M. — Zw. Rudolph Kohnke, fast 72 J. — Ww. Emma Schelmer geb. Woff veru. Jude, 78 J. 3 M. — Ww. Martha Krendt geb. Kullowski, 60 J. 2 M. — Lehrer Arthur Kuschel, 95 J. 11 M. — Totgeb. Mädchen des Zollwachmeisters Alfred Rauter. — Unehelich 1 Sohn.

## Heutiger Devisenstand in Danzig.

Polnische Mark: 6,70—6,75 am Vortage 6,82 1/2—6,87 1/2  
Amer. Dollar: 276 1/2—277 1/2 " " 275  
Englisches Pfund: 1200 " " 1190—1200

## BORG



Wapertandsverzeichn. am 18. März 1922.

15. 3.	16. 3.	Surzbrack	+ 4,06	+ 4,00	
Zawichost	+ 2,23	+ 2,09	Montanerzige	+ 4,16	+ 4,03
16. 3.	17. 3.	Pieckel	+ 4,44	+ 4,31	
Warschau	+ 2,73	+ 2,48	Dirschau	+ 4,56	+ 3,42
16. 3.	17. 3.	Einlage	+ 3,58	+ 3,40	
Ploek	+ 2,65	+ 2,56	Schiebenhorst	+ 3,31	+ 3,24
17. 3.	18. 3.	Rogat:			
Thorn	+ 3,60	+ 3,51	Schönau O. P.	+ 6,76	+ 6,76
Fordon	+ 3,50	+ 3,44	Galgenberg O. P.	+ 4,63	+ 4,63
Culm	+ 3,44	+ 3,40	Neuhorsterburg	+ 2,08	+ 2,08
Graudenz	+ 3,62	+ 3,57	Unwachs	+ 1,44	+ 1,44

Verantwortlich für Politik Ernst Loops, für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil Fritz Weber, beide in Danzig; für Inzerate Bruno Gwert in Oliva. — Druck von J. Sehl & Co., Danzig.

# Stadttheater Danzig.

Direktion: Rudolf Seaper.  
Sont. Sonnabend, den 18. März, abends 7 Uhr  
Dauerkarten B 2. **Neu einstudiert!**

## Mutter Erde

Drama in 5 Akten von Max Halbe.  
In Szene gesetzt von Oberregisseur Hermann Metz.  
Inspektion: Emil Werner.

Paul Werentin, Herausgeber einer Frauenzeitschrift	Kritiker Kewand
Sofia Werentin, seine Frau	Dora Ottenburg
Dr. von Blögin, Arzt	Pauline
Hellador von Koschowski, Gutbesitzer auf Altonowken	Heinz Brede
Antoinette, seine Frau	Maria Kaufmann
Luis Alsdorf	Jenny v. Weber
von Lindemann, Gutbesitzer	Carl Brühl
Frau von Lindemann	Frieda Regnald
Maabe junior, Gutbesitzer	Carl Altwies
Schnaabe, Gutbesitzer	Oskar Nord
Frau Schnaabe	Maria Herber
Dr. Bodenstein, Arzt	Ferdinand Rexert
Fabrikdirektor Merrens	Fritz Blumhoff
Tobias, Rentier	Adalbert Gausche
Frau Borowski, Lehrschwimme	Job. Prof. Galleis
Kunze, Organist	Erich Sternack
Kandidat Schröd	Ehrenfried Danis
Inspektor Zindel	Georg Harber

Ende 9 1/2 Uhr.

Sonntag, vormittags 11 Uhr. Vortrag Hermann Metz, Kabarettist, Tagore als Dichter und Mensch. (Zur Aufführung seines Bühnenspiels „Das Pokanet“ im Stadttheater.)

Sonntag, nachmittags 3 Uhr. Ermäßigte Preise. Zum letzten Male. Die Ballerina des Königs. Lustspiel.

Sonntag, abends 7 Uhr. Dauerkarten haben keine Gültigkeit. **Neu einstudiert.** **Margarethe.** Große Oper in 3 Akten von Gounod.

# Wilhelm-Theater

vereint mit dem Stadttheater Zoppot. Dir. Otto Normann

Morgen, Sonntag, den 19. März

abends 7 1/2 Uhr

Kassenöffnung 6 Uhr

## „Walzertraum“

Operette in drei Akten von Oskar Straus.

Montag, den 20. März,

## „Walzertraum“.

Vorverkauf im Warenhaus Gebr. Freymann, Kohlenmarkt von 10 bis 4 Uhr täglich und Sonntag von 10 bis 12 Uhr an der Theaterkasse. (6195)

## „Libelle“

Täglich: Musik, Gesang, Tanz

# Stadttheater Zoppot

Heute, Sonnabend, den 18. März: **Geschlossen.**

Morgen, Sonntag, den 19. März, abends 7 1/2 Uhr:

## „Der keusche Lebemann“

Schwank in 3 Akten von Franz Arnold u. Ernst Bach.

Außer Abonnement. (6301)

# Freie Volksbühne

Danziger Festhalle (Werkspeisehaus).

Am Mittwoch, den 22. März, Serie C.

## Maria Magdalena

Drama in 3 Aufzügen von Friedrich Hebbel.

Spielleitung: Karl Altwies.

Saalöffnung 6 1/2 Uhr, Anfang pünktlich 7 Uhr. Einlaß nur gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte.

# Künstlerspiele

Hotel Danziger Hof

Dir.: Alex Braune Kapellmeister Weinrat

März-Programm:

6 Trolia-Mädels Offeney-Ballett	<b>Max Marzeill</b> Der Urkomische	Thea Alba das seltsame Mädchen
Jionka Szatory ungarische Geigenkünstler.		Henry de Vry lebende Skulpturen

Harris & Margitt, mondänes Tanzpaar

The Bollinger, Lumpenmaler

S. & W. Roberts  
Akrobaten in höchster Vollendung

Bario-Jupsin  
Tanzspiele

Lotte Holgar  
Charakter- und Urtesktänze (6194)

Tägl. Vorst. 8 Uhr Sonntags 2 Vorst. Nachm. 4 Uhr

## KÜNSTLERDIELE

Die Original Wiener Schrammeln

American Bar! Stimmung!

# Volkshochschule Danzig.

## Urania - Abende

Aula Oberrealschule St. Petri, Hansaplatz

22., 23. und 24. März:

Vorführung zweier erstklassiger Großfilme

## Die Grosseisen-Industrie

I. Abteilung: Erzbergwerk und Hochofen

mit erläuterndem Vortrag von Professor Dr. Kessner

gesprochen von Frau Fr. Brückel.

Besuch eines Erzbergwerkes, Förderung der Eisenerze, Aufbau, Beschickung und Arbeiten eines Hochofens, Abtrieb des flüssigen Eisens, Verarbeitung der Eisenerze bis zu Rohisen-Gußstücken.

## Der verlorene Schatten

Ein romantisches Spiel in 5 Akten von Paul Wegener.

Hauptdarsteller: Paul Wegener, L. Haskel

Lydia Salmonova, A. Sandrock

Spielzeit von 4—6 1/2 Uhr und von 7 1/2—10 Uhr. — Nummerierte

Sitzplätze zu 5.—A bei W. F. Barau, Langgasse 39 und an der Aula

Zu jeder Vorstellung werden besondere Karten ausgegeben, die nur für die genau bezeichnete Vorstellung gelten. — Zutritt haben auch Nichtmitglieder der Volkshochschule sowie Jugendliche. 6288

## Logo Einigkeit

Sonntag, den 20. März, abends 7 Uhr:

## Beethoven-Brahms-Abend

der

## Berliner Trio-Vereinigung

Prof. Flayer-Flair, (6289)

Alfr. Wittenberg, Prof. H. Grünfeld.

Programm: Beethoven, Trio D-dur op. 70,

Nr. 1. Variationen op. 44. Brahms, Trio

C-dur op. 87.

Flügel: Bedstein, Mag. O. Richter & Co.

Karten zu M. 25, 15, 10, 5 bei Hermann Lau, Langgasse 71

## Schützenhaus

(Kleiner Saal).

Montag, den 20. März, abends 7 1/2 Uhr:

Lieder-Abend (6290)

## Brahms-Abend

Eva Hubert-Brüggemann

Mitwirkung: Franz Fitzau

Am Flügel: Fritz Binder

Flügel: Grotian-Steinweg aus dem Magazin Heinrichsdorf

Karten zu M. 30, 20, 10, 6 bei Hermann Lau, Langgasse 71

# Café Kaiserhof

Dir.: B. Rudak Hoff, Geistgasse 43 Telefon 2481

Täglich das allgemein beliebte

## Orgon-Trio

Neue erstklassige Kabarett-Einlagen.

## Schäffer-Duo

Wally und Kurt Neslow-Duo

brillantes Operetten-Duett

Elfriede Charlott Hans Flebig

Soubrette Damendarsteller

## Paulsen

Musikal-Akt

Jeden Sonntag im großen Saal

Konzert und Kabarett.

Anfang Wochentags 7 Uhr, Sonntags 5 Uhr.

Eintritt frei. (6227)



# Lichtbild-Theater Langenmarkt Nr. 2

Vom 17. bis 23. März:

Der schwedische Groß-Film:

## Die Karin vom Ingmarhof

Nach dem Roman „Jerusalem“ von Selma Lagerlöf.

In der Hauptrolle:

die berühmte schwedische Künstlerin

Tora Teje (6296)

sowie der amerikanische Groß-Film:

## Eine Minute vor Zwölf

Ein Großstadt-Abenteuer.

In der Hauptrolle: Will Rogers.

## Sämtl. Drucksachen

In geschmackvoller Ausführung liefert in kürzester Zeit bei mäßigen Preisen

Buchdruckerei J. Gehl & Co.,

Danzig, Am Spandhaus 6. Telefon 3290

# KKB Kleinkunstbühne

Große Allee 10 (6207)

Das große März-Programm mit Namen, die ein gutes Programm bedeuten!

Fred Allgier Hum. u. Chansonslar	Lelo Ackosta Vortragkünstlerin	Emmy Dornelly Wiener Soubrette
Roif v. Frensen und Partnerin mondänes Tanzpaar	Gerda Gerdtas Humoristin	Irma Schilwanoff Verwandl.-Tänzerin
Reini Schäffer Illusionist	Viktorino Straßengeiger	Volgt - Spanler Opern-, Spiel- und Gesangsduett

In der Bar: Wiener Schrammeln!

Im Brot: 5-Uhr-Tea mit Tanzvorführung. Im Café: Nachm. und abends Künstler-Konzerte

# Zentral-Theater

Langgasse 31 \* Fernsprecher 2118

Zwei große Erstaufführungen

Der Millionenfilm der Ufa:

## Frau Dorotheas Bekenntnis!

Drama in 5 Akten mit Lucie Doralne der hervorragenden Künstlerin.

Der Film ist ein Ereignis und ein Kunstwerk ersten Ranges

## Die Erlebnisse eines Polizei-Kommissars

Neue Folge! 6297

5 atemberaubende starke Akte.

Hauptrollen: E. v. Winterstein, L. Hartau

Heinrich Schroth — Lilly Flohr.

# Apollo Lichtbild-Theater

III. Damm 3. (6295)

Spielplan vom 18. bis 21. März 1922

## Der Abenteurer

Großer Sensations-Wild-Westfilm in 6 Akten

Hauptdarsteller:

Michael Bohnen :: Hanni Weiss

## Der weisse Tod!

Großes Drama in 5 Akten

Hauptrolle: Ellen Richter.



2 Großfilme von außergewöhnlicher Schönheit

## Die Intriguen der Madame de la Pommeraye

Der Liebesroman einer schönen, galanten Frau. Ein Luxus- und Ausstattungswerk ohne gleichen mit der schönen Russin

Olga Gsowskaja — Alfred Abel

## Der Roman eines Dienstmädchens

Moderner Großstadt- und Sittenfilm mit

## Reinhold Schünzel

Erika Bläuner — Olga Engl — Margarete Kupfer

Karl Huszar — Leonhard Haskel — Eugen Red

Trude Hesterberg — Karl Platen — Liene Hald

Ein Film, der alles bisher Gebotene in den Schatten stellt, erzielt in allen Städten die größten Erfolge. Sie versäumen viel, wenn Sie dieses Programm nicht sehen. (6296)

## Es

ist Ihr eigener Schaden, wenn Sie nicht schnell Ihren Bedarf decken.

## Gibt

es doch bei mir immer noch ohne Zollaufsschlag: Herren-, Jünglings-, Knaben- u. Einsegnungs-Auzüge zu staunend billigen Preisen.

## Im

feinsten Kreise können Sie meine Auzüge und Sommer-Raglans (Schlüpfer) tragen, da dieselben vollständiger Ersatz für Maß sind.

## Leben

und jauchzen können Sie vor Freude über meine fabelhaft billigen Preise.

## Off

gibt es die Gelegenheit nicht mehr, Herren-Hosen, gestreift, blau und schwarz, so billig und gut zu kaufen.

## Momente

trennen uns nur noch von dem Inkrafttreten der Zollunion. Versäumen Sie also diese Gelegenheit nicht und kommen Sie schnell in

## Stein's Konfektions-Haus

Elegante Anfertigung nach Maß

schnell — sauber — billig. (6299)

## Das Görliger Programm!

Erläutert von Friedrich Stampfer

Preis 3 Mk.

Buchhandlung „Volkswacht“

Am Spandhaus 6 und Paradiesgasse 32.